

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erhebt jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.65, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anwärter nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 65. Cilli, Sonntag den 15. August 1886. XI. Jahrgang.

Officiöse Gratulanten.

Väterchen Taaffe, der Erfinder der patentirten gloriosen Versöhnungsidee, feierte am 12. d. das Jubelfest seiner siebenjährigen völlerbeglückenden Thätigkeit und wer je aus der staatlichen Ohnmacht und Verfahrenheit, in die er Oesterreich stürzte, seinen Nutzen zog, kommt jetzt, um dem Gefeierten seine Guldigung darzubringen. Mit gerodezu bewunderungswürdiger Gedächtniskraft hat Graf Taaffe durch sieben Jahre das Schiffslein seines Systems durch tauend Klippen hindurchzubugieren verstanden; er sparte nicht das Del, das er in die empörten Fluthen goß, wenn der Sturm slavischer Wünsche sie in allzu gefahrdrohender Weise aufwühlte, und nach dem Grundsatz der do ut des - Politik griff er tief in den Rucksack und wußte gar allerliebste Säckelchen daraus hervorzuholen, wenn es galt, muthwillige Kinder zu beruhigen und plötzlich störrisch gewordenen Jagagern das gewohnheitsmäßige pagodenhafte Kopfnicken abzukaufen. Daß alle diese liebenswürdige Freigebigkeit auf Kosten anderer Leute ging, die ihrer historischen und culturellen Bedeutung nach da eigentlich auch etwas dreinzureden hatten, das machte dem genialen Staatsmanne keine Kopfschmerzen, — bis er plötzlich am Boden des Rucksacks angelangt und die Delfässer geleert waren.

In der Schaar der Gratulanten erscheint auch mit einem zierlich gewundenen Blumenstrauß das freiwillig-officiöse „Fremdenblatt“. Auf die höchst naiv klingende Frage, die dieses Blatt an die Spitze seines dem Grafen Taaffe feiernden Leitartikels stellt, „worauf denn die Lebenskraft des Cabinets Taaffe beruhe und wie es allen über dasselbe hereingebrochenen Stürmen trogen konnte,“ ist die Antwort schon im Obigen gegeben. Dadurch, daß es sich für Stück von der Reichseinheit der Autonomie zum Opfer brachte, daß es von

Fall zu Fall sich durch ein Lösegeld auf Kosten der Deutschen aus der Klemme zu befreien mußte, daß es Schritt für Schritt das Deutschtum, das einzig staatsbehaltende Element in Oesterreich, aus seiner berechtigten Stellung zu drängen und dafür die nationale Ueberhebung und Anmaßung slavischer Stämme aufzupäppeln nicht Anstand nahm, nur dadurch hat das Ministerium Taaffe sich durch sieben Jahre erhalten können. Und wenn jetzt schon die Schäden eines verfehlten Regierungsgrundsatzes in augenscheinlicher Weise für jeden, der offene Augen hat und keine officiös gefärbte Brille davor, zu Tage treten, indem er jede Partei nach einer anderen Richtung hin aus allen Kräften ziehen sieht, so werden die furchtbaren Folgen derselben in umso entsetzlicherer Weise sich zeigen, wenn einmal die Fluth über dem ganzen verunglückten Experiment zusammenzuschlagen und der geniale Staatsmann mit seinem System ins Nichts versunken sein wird. Wo soll sich dann ein Helfer, ein Retter in der Noth finden?

„Mit theilweise anderen Ministercollegen“ tritt das Cabinet Taaffe in eine neue Epoche ein. Dieser Wechsel kann nach den bisherigen Erfahrungen in uns Deutschen keinerlei Hoffnung erwecken, daß es von nun an besser werden könnte. Einige Räder, die rostzerfressen und an denen einige Zähne ausgebrochen waren, sind eben durch neue ersetzt worden; die Maschine bleibt deswegen doch dieselbe und arbeitet in der gleichen Weise weiter.

„Es wäre eine Versündigung an der geistigen Reife der Völker Oesterreichs, wollte man behaupten, ein Ministerium könnte so lange an der Spitze der Geschäfte bleiben, das nicht von einer Tendenz erfüllt wäre, welche wenigstens bemüht wäre, mit den Verhältnissen des Staates in Uebereinstimmung zu gelangen.“ So das „Fremdenblatt“. — Wir aber können geradezu behaupten, daß eben die fortdauernde

Unterstützung dieser Regierung seitens der Slaven und Clericalen ein Beweis für den Mangel an geistiger und politischer Reife ist, da ihnen in ihrer nationalen und fortschrittsfeindlichen Verblendung entgeht, daß ein Weitergehen auf solchen Bahnen zum Ruin führen muß; man müßte denn annehmen, daß ihr so oft betheuerter Patriotismus, in welchem Fache sie sogar den Deutschen Unterricht und gute Lehren geben zu wollen sich des öfteren nicht entblödet haben, nicht wascheit ist, und daß den Slaven die Befriedigung überpannter nationaler Wünsche und den Dunkelmännern die Erreichung jesuitischer Gelüste höher steht, als Oesterreichs Macht und Bestand!

Das „wenigstens bemüht“ ist nur ein scharfer Dorn an einer vollen Rose im Blumenstrauß, den das „Fremdenblatt“ dem Jubilar zum Niechen darreicht. Unter anderen Blumen mit oft sehr aufdringlichem Dufte versteckt, sind da aber auch einige recht stachelige und unangenehme Distelköpfe zu finden, welche man doch sonst gewöhnlich nicht in Geburtstagssträußen zu winden pflegt. Das muß der sinnigen Guldigung entschieden einen großen Theil ihres Werthes rauben!

Denn was nützen alle Lobhudeleien bezüglich „der gelungenen Beseitigung staatsrechtlicher Kämpfe, der Versöhnung der nationalen Gegensätze, der ökonomischen Hebung des wirtschaftlichen geschwächten Staates“, wenn das „Fremdenblatt“ schließlich all diesen Phrasen einen Dämpfer aufsetzt durch das offene Geständnis, daß „es dem Cabinet allerdings versagt blieb, das entworfenen Idealprogramm nach jeder Richtung zu realisieren.“ Das heißt, aus dem Officiösen ins allgemein verständliche Deutsch überetzt, das Experiment der Versöhnung ist völlig mißglückt, und hilflos steht der Zauberlehrling vor den Geistern, die er zwar entseßeln konnte, die er aber nicht mehr zu

Der Melancholiker.

Manchener Studie von A. Rauchenegger.

Die Abendsonne wirft ihre schrägen Strahlen durch die Fenster eines geräumigen Fabrikscomptoirs, glücklicher Weise, ohne einen anderen Schaden anzurichten, als das dort beschäftigte Personal energisch auf das Nahen der Feierstunde aufmerksam zu machen. Die jüngeren Commis verstehen diesen bedeutsamen Wink der rastlos fortschreitenden Zeit; sie zügeln den Ungeßüm ihrer Federn, blättern langsamer in den Büchern und senden erwartungsvolle Blicke auf die Wanduhr in der Ecke, deren großer Zeiger müde dahinschleicht und den Punkt „Sieben“ ewig lang nicht erreichen will. Nur der Herr Buchhalter, ein etwas kurz gerathenes wohlgenährtes Menschenkind starrt in tiefem Sinne auf die meterlange Reihe von Ziffern, welche einen vor ihm liegenden Bogen, wie ein Volk Ameisen bedecken. Die Bewegung seiner Lippen verräth, daß er mit der Vereinigung dieser Massen in ein Ganzes beschäftigt ist. Da rüßelt das Räderwerk des Zeitmessers; ein wahres Pelotonfeuer ertönt, denn die Bücher werden eilig geschlossen; das Schreibervolk rennt durcheinander, als ob der Boden unter

den Füßen brenne und mit dem ersten Glockenschlag Sieben preßt auch der Herr Buchhalter die Lippen aufeinander, er spricht die Zahl nicht mehr aus, die er eben berechnete und langsam gleitet er von dem Drehtuhl herab, um das Tagewerk zu schließen.

„Guten Abend!“ tönt es von allen Seiten; nur einer der jungen Männer tritt zu dem Buchhalter hin, der eben daran ist, Straßen-toilette zu machen, indem er die Schmachtlöcke, die sich vom rechten Ohr über das edle Haupt bis zum linken Ohr hinzieht, noch mit der angefeuchteten Bürste befestigt, um die obere Blöße schamhaft zu bedecken. „Nun, Herr Buchhalter“, ruft der Commis, „wollen Sie's nicht einmal auf unserer Regalbahn versuchen? Wir haben ein kleines Fest arrangirt, das famos zu werden verspricht. Sie werden sich gewiß köstlich amüsiren!“ Ein ernster, kalter Blick leitet die Antwort ein. „Ich danke, Herr Messer“, spricht der kleine große Mann, „Sie wissen, daß ich mich von solchen Unterhaltungen grundsätzlich ferne halte.“ „Nun ja, ich dachte einmal —“. Bitte geben Sie sich keine Mühe, ich danke!“ Der junge Mann entfernt sich eilig und der Herr Buchhalter befestigt mit einem tiefen Seufzer den Hut auf dem Kopfe, um ebenfalls das Gesprächszimmer zu verlassen.

„Das ginge mir noch ab“, murmelt er, „sich den ganzen Tag schinden und plagen, wie ein Hund und dann Abends johlen und schreien, als ob der Himmel voll Baggeigen hänge, das wären gerade die rechten Zeiten dazu!“ Indem er sich in die Betrachtung der Zeiten vertieft, verläßt er das Haus und schreiet langsam die Straßen dahin, bis er einen Cigarrenladen erreicht, in welchem er seine Einkäufe zu machen pflegt. „Guten Abend Herr Buchhalter“, tönt es ihm entgegen, „fünf Stück? Wie geht's?“ „O, mein Gott, fragens doch net; wie wird's mir gehen!“ antwortet er seufzend. „No, no, Sie sind doch gesund, Herr Buchhalter?“ „G'sund? Ja wenn Sie das g'sund heißen, wenn der Mensch nicht herumläuft wie eine leere Pennastiege, aber wie's da drinn aussieht!“ — hier legt er seufzend die Hand auf die Stelle, wo das Embonpoint beginnt, „das weiß der liebe Gott!“ „Ja, was wäre denn das? Sie haben doch einen guten Appetit?“ „Ja was glaubens denn, wenn einem das Bissel auch nimmer schmecken thät, was man ißt, dann wärs ja ganz zum Verzweifeln!“ — „Wo spazirens denn heute hin?“ — „Da fragens noch! Was will so ein trauriger Jungesell anfangen? Ich muß jetzt schauen, wo ich für mein Geld etwas bekomme, dann geht

bannen weiß. Das „Fremdenblatt“ selbst überhebt uns der Mühe, die Richtigkeit dieser Uebersetzung zu erweisen; führt es doch selbst an, daß „die Verständigung zwischen den Nationalitäten, namentlich den Deutschen und den Tschechen, nicht überall erreicht worden ist; es scheint aber, daß eine solche erst nach Decennien erreicht werden kann, nachdem die Vorurtheile der nationalen Chauvinismus allen eklatant geworden sind!“ Officiös und, um richtig aufgefaßt zu werden, der Uebersetzung und Erklärung dringend bedürftig, ist in diesen Worten nur das überaus naive „nicht überall.“ Das soll nämlich heißen, daß allüberall in Oesterreich ein grimmer nationaler Kampf tobt und die siebenjährige Wirksamkeit der Versöhnungsidee nur das erreicht hat, daß die Slaven mit unvermindertem Haffe, aber mit bedeutend gesteigerten, ja wahnwitzig überspannten Forderungen den Deutschen auf den Leib rücken. Die ungeheuren volkswirtschaftlichen Schäden, die Unterwühlung der staatlichen Macht, die hieraus sich mit Naturnothwendigkeit ergeben muß, die mag Graf Taaffe sich ins Kernholz schneiden.

Wie muß es aber den Grafen Taaffe und seine „getreue“ Majorität verdrießen, wenn der officiöse Wortführer offen die Arbeitslosigkeit der deutschen Minorität preist, welche „unablässig eingreifend und corrigierend, wenn auch das Cabinet bestig befehlend, vielen Gelehrten die Spuren ihres Griftes aufdrückte?“ Wie werden die Tschechen sich empört stellen, daß abermals von officiöser Seite die Nothwendigkeit der deutschen Staatsprache als Forderung der Staatseinheit ihren nationalen Sondergelüsten entgegengestellt wird?

Wir Deutschen haben es nun als Oesterreicher sicher nicht nothwendig, der Schaar der Gratulanten uns beizugesellen, da unsere politische und geistige Reife uns die unglückseligen Folgen klar erkennen läßt, welche aus der siebenjährigen Thätigkeit des Ministerpräsidenten für Oesterreich erwachsen müssen; wir können dem Jubilar nur Dornen und Disteln, aber keine Rosen reichen. Wollen wir uns aber einmal, dem Beispiele der moskaupisgernden Patrioten aus Nord und Süd der Monarchie folgend, auf den entschieden nationalen, egoistischen Standpunkt stellen, dann können wir nicht umhin, dem Schicksal zu danken, das uns im Grafen Taaffe einen unfreiwilligen Erwerber unseres nationalen Selbstbewußtseins gesendet hat. Wir sind in diesen sieben Jahren andere geworden. Nicht feig und zaghaft, nicht mehr befangen in überlieferten falschen Hoffnungen und aussichtslosen Träumereien stehen wir der nationalen Idee gegenüber: mehr und mehr kommt in uns die Ueberzeugung zur Geltung, daß wir als Söhne des großen deutschen Volkes ein Fortschreiten

auf den eingeschlagenen Bahnen und dieses Fortschreitens naturnothwendige Folgen am allerwenigsten zu fürchten haben. Und daher braucht uns auch nicht bange zu werden, wenn der Wunsch der Officiösen sich erfüllt und Graf Taaffe noch fernere sieben Jahre die Völker Oesterreichs — auseinandergeröhnt. — f.

Der slavische katholische Clerus.

Wien, den 13. August 1886.

Der katholische Clerus in Oesterreich weiß es jedesmal mit Entrüstung, mit Hohn zurück, wenn ihm seine Haltung gegenüber den Bestrebungen des deutschen Volkes in diesem Reiche zum Vorwurfe gemacht wird.

Da heißt es: Der katholische Clerus kennt keine Nationalität, er steht über allen nationalen Wirren und Kämpfen; er kann diesen Standpunkt niemals verlassen. Wenn aber nun von diesem Clerus eine parteilose Haltung gefordert wird, dann wird sofort eingewendet, man wolle den Clerus jeden Einflusses auf den Gang der Ereignisse entkleiden, er habe dagegen die Verpflichtung, als Streiter der Kirche aufzutreten. In diesem Sinne ist auch ein Artikel des Grazer Volksblattes, eines der verbissensten unter den clericalen Hegemonen, gehalten. Dabei macht jedoch dieses Blatt bezüglich des slavischen Clerus folgendes Eingeständnis: „Der slavische Clerus ist wirklich national, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sein Volk in nationaler Richtung lange in der Klemme steckte. Jede slavische Fraction ist bei uns dem Deutschthum gegenüber an Zahl und Gewicht im Nachtheil und wird es bleiben; daher der manchmal sogar recht auffällige Eifer auch der slavischen Geistlichen.“

Es ist sonst von clericaler Seite wiederholt geleugnet worden, daß der slavische Clerus sich eifrig am nationalen Kampfe und Unfrieden betheilige. Das Geständnis, welches in obigen Worten abgelegt wird, ist an und für sich bemerkenswerth. Nicht zu übersehen ist jedoch auch, daß die nationale Bethätigung des slavischen Clerus beinahe gutgeheißen, zum mindesten entschuldigt wird.

Es macht den Deutschen in Oesterreich wahrlich kein Vergnügen, sich mit dem Clerus herumzuschlagen; es genügt ihnen die Gegnerschaft der verschiedenen Nichtdeutschen für ihren Kampfesmuth vollkommen. Können die Deutschen aber mit Gleichmuth jenes zweierlei Maß hinnehmen, mit welchem sie und die Slaven des Reiches vom Clerus überhaupt und vom Clerus der eigenen Nationalität insbesondere behandelt werden? Bloß um den slavischen Clerus zu rechtfertigen wird behauptet, jede slavische Fraction sei „bei uns“ dem Deutsch-

thume gegenüber im Nachtheile und werde es bleiben. Ist denn das wahr? Und wenn nicht — hat man es hier mit einem Irrthume oder einer bewußten Unwahrheit zu thun?

Zur Beleuchtung des citirten Ausspruches kommen zwei Meldungen aus den jüngsten Tagen gerade recht. Aus Mährisch-Kromau wird unter dem 3. d. geschrieben: „Lieber theilen wir Deutsche in Kromau mit so vielen anderen Städten das Schicksal, in den Reihen unserer Gegner die Geistlichkeit zu finden. Der tschechische „Gegcaplan“ ist eine ständige Figur in nicht wenigen deutschen Städten, und auch uns wurde er in der Person des Vater Vincenz beschieden. Selten läßt dieser Geistliche eine Predigt — der deutschen Bevölkerung unserer Stadt zum Hohne wird nur tschechisch gepredigt — vorübergehen, ohne gegen die Deutschen zu eifern; da wird vor dem deutschen Kindergarten, vor den deutschen Schulen gewarnt etc. Jüngst am Cyrill- und Method-Tag predigte Vater Vincenz von dem Wirken dieser Apostel, welche von bösen Feinden verfolgt wurden. „Und wer waren diese Feinde? Deutsche waren es!“ rief Vater Vincenz mit großem Pathos der gläubigen Menge zu. Die deutsche Bevölkerung sieht ein, daß ihr redliches Bemühen, den Frieden mit der Geistlichkeit zu erhalten, ein vergebliches ist. Der Gemeindeausschuß hat sich an das bischöfliche Consistorium in Brünn mit einer Beschwerde gewendet. Das ist auch umso nothwendiger, als derselbe Caplan auch den Religionsunterricht an unserer Volks- und Bürgerschule versieht und, obwohl die Schule ganz deutsch ist, beinahe ausschließlich in tschechischer Sprache unterrichtet.“

Aus Eisenberg an der March wird unterm 10. d. gemeldet: „Der Fanatismus der hiesigen Caplane geht soweit, daß sie sich nicht herbeilassen am Grabe eines verstorbenen deutschen Einwohners ein deutsches Vater Unser zu beten, trotz ausdrücklichen Begehrens der Hinterbliebenen.“

Bischof Bauer in Brünn berief diese Tage alle Geistlichen seiner Diocese zu den geistlichen Exercitien für die zweite Hälfte dieses Monats, welche Exercitien in der bischöflichen Residenz „in lingua bohemica“ abgehalten werden. Und doch gibt es noch in der Brünnner Diocese deutsche Geistliche, welche das Tschechische fast nur dem Namen nach kennen. Einer derselben äußerte entrüstet, jetzt begreife er, daß man deutsch-national werden könne. Derselbe Bischof sagte, als ihn im vorigen Jahre ein ländlicher Gesangsverein mit Gesang begrüßte: „Bis jetzt habe ich immer geglaubt, nur die Slaven hätten gemüthvolle und schöne Lieder; nun sehe ich, daß auch die Deutschen schöne Lieder besitzen.“

man wieder in sein Elend nach Haus. Adieu!“ Seufzend schiebt er sich zum Laden hinaus und wandelt fürbaß, überschreitet die Pforte und trifft endlich auf dem Bierkeller ein, woselbst er es längst zur Würde eines Stammgastes gebracht hat. Beim Eintritt in die Halle sendet er einen Blick nach der Ecke, in welcher er sich gewöhnlich niederläßt — eine Familie hat sich dort ansässig gemacht. Der Herr Buchhalter bleibt entsetzt stehen und verräth gute Lust, umzukehren, allein gewohnt, das Unglück zu ertragen, läßt er seine Blicke langsam umherichweifen, um einen passenden Platz zu suchen, wo er unbehelligt sein trauriges Dasein fortfristen könne.

Endlich entdeckt er einen Tisch, nahe der Schenke, der wie eine unbewohnte Tafel aus der Menschenmenge herausragt, und da will er es heute versuchen. Lange sitzt er regungslos dort, bis ihn die geschäftige „Kassierin“ entdeckt und endlich mit der schämenden Maß versieht. „Heut hätt' ich Ihnen bald nicht g'feh'n, Herr Buchhalter,“ bemerkte sie entschuldigend. „Weißschor, entgegnete er, auf mich paßt man überhaupt nicht auf; wenn man um zwanzig Jahr jünger wär, dann natürlich — aber so einen altgedackenen Menschen, den sieht man nicht — den ließen die Fräuleins verhungern und ver-

durstet!“ Diese elendliche Aussicht veranlaßt ihn, einen tiefen Zug aus dem vor ihm stehenden Becher des Leidens zu thun. „Was wollens denn essen Herr Buchhalter?“ „Giebt's eine 'bratene Haxen?“ „Aber das thut mir recht leid“, lautet die Antwort, „Haxen is keine mehr da!“ „Wa—as? No ja, das hätt' ich mich denken können, für mich, scheint's, hätt' der liebe Herrgott die Kälber ohne Haxen erschaffen!“ „Gengans weiter, Herr Buchhalter, das is ja freilich Unglück — i' bring' Ihnen ein recht schöns Gansel!“ Ohne die Antwort abzuwarten, eilt sie fort, indeß er sich seufzend in die Ecke lehnt und über sein dunkles Verhängniß brütet, daß gar kein Wunsch ihm in Erfüllung geben will! Gewöhnliche Menschen, die alle heiligen Zeiten einmal in dieser Wirthschaft einkehren, dürfen bloß „Tischlein deck dich“ sagen und die schönste Kalbsbraten steht gebraten vor ihnen, gleichviel, ob ein verdienstvoller, würdiger Stammgast nachher hungrig nach Hause geht oder nicht! Aber ist's ihm in seinem Leben je besser gegangen? Seine Liebe, die blonde Emilie, hat ihm ein Anderer vor der Nase weg geheirathet, weil der Dickicht in drei Jahren niemals erklärt hat — und so kommt er im Leben überall zu spät, wenn es gilt, zu empfinden, daß man nicht umsonst

Mensch geworden ist. Mit finsternen Blicken empfängt er das ansehnliche Gansviertel aus den Händen der freundlichen Kassierin; er entschließt sich kaum davon zu essen; endlich aber verschluckt er seinen Gram und zuletzt auch das Gansviertel, von dem nur die Knochen übrig bleiben, die er dann theilnahmlos voll einem auf einer Forschungsreise begriffenen Schnauzel mit den Worten hindirrt: „Da Schnauzel — wir zwei sind ja doch Kollegen, weil wir bekommen, was andere überlassen!“ Nun zündet er sich eine Cigarre an, er macht ein paar Züge, dann nimmt er schleunigst die Cigarre aus dem Munde riecht daran, quetscht sie zwischen den Fingern und holt einen Seufzer aus der Tiefe der Brust heraus. Nicht einmal das elende Kraut ist nach Wunsch. Da giebt man ein Sündengeld aus und bekommt eine Waare, die ganz unter aller Kritik ist. Aber er süßt sich in die Launen des Schicksals und raucht ruhig weiter.

In dieser trüben Stimmung kann er nicht unthätig bleiben; deshalb kauft er sich die „Neuesten“ und vertieft sich bald in die Lectüre. Der politische Theil ruft sichtsiche Bedenken in ihm wach, welche er in häufigem Kopfschütteln zum Ausdruck bringt; die Unglücksfälle erregen sein wärmstes Beileid, das

Was sagt das Grazer Volksblatt zu diesem slavischen Clerus und zu diesem „manchmal sogar recht auffälligen Eifer“ desselben? Die deutschen Clericalen sind jeden Augenblick bereit, ihre ablehnende Haltung gegenüber dem deutschen Volke zu betonen — möchten sie doch endlich einmal auch ihre Meinung über ihre slavischen Amtsgenossen deutlicher aussprechen! Wir halten absichtlich mit der eigenen Meinung zurück — redet Ihr doch, Ihr Herren vom „Vaterland“ und vom Grazer und Linger Volksblatt!

Politische Rundschau.

Inland.

Am 10. August erstattete zu Marburg in einer unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Nagy gehaltenen zahlreich besuchten Wählerversammlung Abgeordneter Dr. Aufferer, einer der eifrigsten Verfechter der Zoll-Union mit Deutschland, seinen Rechenschaftsbericht, welcher mit lebhaftem Beifalle eingenommen wurde. Er besprach die Fruchtlosigkeit der Bemühungen der deutschen Minorität im Abgeordnetenhaus. In Oesterreich könne jedes Ministerium seine Majorität künstlich schaffen und einen Schein-Constitutionalismus herstellen. Redner erörterte dann unter Beifall die Wirtschaftspolitik, ferner die Haltung des Deutschen Clubs in der Landsturmfrage. Die Theilung der Opposition in zwei Clubs sei weniger durch die schärfere Tonart, als durch den tiefen wirtschaftlichen und nationalen Unterschied begründet. Dr. Aufferer beantwortete sodann zu allgemeiner Befriedigung (?) eine Interpellation über die neue Organisation der „Deutschen Zeitung“ und die Leitung derselben, worauf ihm durch Erheben von den Sigen das Vertrauen ausgesprochen wurde.

Polnische Blätter melden, daß der Wiederausammentritt des Reichsrathes für den 25. September anberaumt sei; derselbe solle dann bis Ende October tagen. — Die Beendigung der Verhandlungen über die Ausgleichsvorlagen sei nach derselben Quelle erst nach Neujahr zu erwarten. — Der „Glas“ constatirt übrigens, daß durch die Jansky-Affaire Ungarn seine günstige Stellung Cisleithaniens gegenüber in der Ausgleichsfrage eingebüßt habe; die Ungarn müßten daher in ihrem Interesse weitere Verwicklungen in dieser Frage vermeiden und seien auch diesbezügliche Instruktionen den Mitgliedern der Zoll-Commission, die Ende dieses Monats zusammentritt, bereits erteilt worden.

„Glas Naroda“, die „Stimme der Nation“, dem in der tschechischen Journalistik die Aufgabe zufällt, das Tschechisch-Deutsch der „Politik“ in's reine Tschechische zu übersetzen, macht sich heute an die Ungarn heran und sucht sie gegen die berechtigten nationalen Forderungen

ihn zu häufigen Interjectionen veranlaßt: „Schanderhaft! Ja so geist's uns Menschen! Da möcht's einem verdrießen, Mensch zu sein!“ Diese Gefühlsausbrüche sucht er durch möglichst viel Feuchtigkeit zu lindern; nach dem großen Eisenbahnunglücke wäre er bald im eigenen Krug erstickt. Er studirt noch die Inzerate durch und philosophirt dabei über das Unglück und Elend, sowie über die Schlechtigkeit und Hinterlist in der Welt — dann endlich neigt er sein sorgenvolles Haupt und schlummert sanft ein. Er träumt, er stünde auf offenem Feld in der Schlacht und alle Kanonen wären auf seine Brust gerichtet — die Resi trägt eben die Krüge zusammen und sagt das Duzend, daß sie in den Armen hält, ziemlich unsanft auf den Tisch — daher der Kanonendonner. In dem Augenblick, als eine Granate dicht vor dem Unglücklichen plagen will, erwacht er — vor ihm steht lachend die Resi: „Aber Herr Buchhalter, wer wird denn so erschreckt!“ „Bringen's mir noch eine Maß, Resi!“ „Ja mei, Herr Buchhalter, es giebt keins mehr, heut wird nimmer anzapft!“ Das war zu viel! Der Buchhalter hatte sich auf dem Schlachtfelde einen so gewaltigen Durst geholt, daß er einen förmlichen Krampf in der Kehle verspürt und nun legt man ihn moralisch vor die Thür —

der Deutschen, insbesondere aber gegen den jüngsten Erlass des Herrn Kriegsministers aufzuheben. „Wie denkt man“ — fragt das Tschechenblatt — „in Ungarn über diesen Erlass?“ ... „Handelt es sich da nicht um gemeinschaftliche Interessen? Schreitet Ungarn nicht parallel mit uns gegen die überspannte Erzwingung (!) sprachlicher Concessionen? Ist es unter solchen Verhältnissen in Ungarns Vortheil gelegen, in Oesterreich die deutsche Sprache als Staatssprache zu protegieren und gegen unsern Willen die staatliche Priorität und Ausschließlichkeit der deutschen Sprache auf den Noten zu pouffiren? Wäre es nicht überhaupt zum Vortheile Ungarns, wenn die Nothwendigkeit der deutschen Sprache in die ihr gebührenden Schranken verwiesen wurde?“ — Verlorene Liebesmüh! Die Erlasse, welche in neuerer Zeit in Ungarn in Beziehung auf den deutschen Sprachunterricht in den Mittelschulen ergangen sind, zeigen, wie großes Gewicht man jenseits der L'itha auf die Erlernung der deutschen Sprache legt. Die jüngsten Verjuche der Tschechen, eine tschechomagyarische Waffenbrüderschaft gegen das Deutschthum zustande zu bringen, werden daher an dem politischen Verstand: der Ungarn ebenso scheitern, wie seitherzeit die Liebeswerbungen des Herrn Franz Ladislaus Rieger.

In einer Wählerversammlung in Senftenberg ließ sich der tschechische Abgeordnete Adamel das Vertrauen seiner Wähler mit einer Resolution votiren, des Inhaltes, daß in der Frage bezüglich der deutschen Staatssprache und der Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn auf den berechtigten Forderungen des tschechischen Volkes beharrt werde, selbst auf die Gefahr hin, daß das ganze Regierungssystem gestürzt werden müßte, oder daß die Tschechen den Reichsrath verlassen. — Es wird nichts so heiß gegessen, als es gekocht wird und Taffe wird die widerspännige Schaar durch einige kleine Liebeswürdigkeiten auf Kosten der Deutschen schon wieder zur Ruhe zu bringen und gefügig zu machen wissen.

Ausland.

Der Magistrat der Stadt Pest hatte wie nach anderen deutschen Städten auch nach München an die Gemeindevertretung die Einladung ergehen lassen, sich durch eine Abordnung an der zweihundertjährigen Feier der Wiedereroberung der Festung Ofen zu theilnehmen. Der Gemeinderath von München beifolte jedoch, die Einladung abzuweisen und zwar mit Rücksicht auf die Behandlung, welche den Deutschen in Siebenbürgen seitens der Ungarn zu Theil wird und welche es unangemessen erscheinen lasse, daß Deutsche mithelfen, die Feste der Ungarn zu feiern. Denn rede man in Ungarn Jemanden deutsch an, so erhalte man

da kann er Wasser faulen, wie nochmal ein Hund! „Zahlen“ spricht er tonlos. Er weiß kaum mehr — waren es vier oder fünf Liter, die er in seinem Schmerz getrunken hat, aber er zahlt fünf, weil er zu den Unterdrückten gehört und ihm immer Unrecht geschieht.

Dann verläßt er die ungestaltliche Stelle mit dem Schwur, sie nie mehr — nein, lange — acht Tage — drei — wenigstens vierundzwanzig Stunden nicht mehr zu betreten. Zu allem Ueberflus regnet es und er hat bis zum Karlsplatz zu gehen. Mißmuthig trollt er dahin, schiebt sich kunstvoll durch das Fathor und später durch den Rathhausbogen; vor dem Fischbrunnen macht er Halt. Dort aus der Straße rechts leuchtet ein trübes rothes Licht, das blickt so traurig in die Regennacht hinein, daß der Buchhalter ordentlich angezogen wird davon — er kann nicht anders, er geht dem Licht nach und einige Minuten nachher verschwindet unser Buchhalter von der Erdoberfläche. Der Unglückliche ist, wie so viele andere Glückliche, in den Rathskeller gerathen. Dort verkriecht er sich in irgend einem Winkel, um bei Pfälzer-Regie über die Erbarmlichkeit des Daseins nachzudenken. Je mehr er trinkt — im Weine, das weiß er, liegt die Wahrheit — desto tiefer empfindet er seine einsame Stellung

keine Antwort und setzt sich höchstens Insulten aus.

Der bekannte Deutschenreffer und französische Revanchedichter Deroulède befindet sich gegenwärtig auf einer Reise in Rußland, um die Sympathien des russischen Volkes für Frankreich zu wecken und ein Bündniß Frankreichs mit Rußland gegen Deutschland vorzubereiten. Den von ihm bereits in seinem Vaterlande ausgeführten Hanswurstdaßn schließt sich eine Handlung würdig an, durch die der Maulheld die Augen des staunenden Europas auf sich lenken wollte. Er legte nämlich in Sergjewski-Posad, einem etwa 10 Meilen von Moskau entfernten Wallfahrtsorte, auf das Grab Afjakows Namens der Patriotenliga einen Kranz nieder, der mit einer dreifarbigem Cocarde und Bändern in den elsässischen Farben geschmückt war und die Inschrift trug: „Dem großen russischen Patrioten und Freunde Stobelews.“ — Deutschland zittert!

Correspondenzen.

Drahenburg, 11. August 1886. [H. L. Mission und deren Erfolg. — Unser frainischer Rosinantebesitzer vor dem Berufungsgerichte.] Es ist vollbracht, nämlich die hl. Mission der ehrwürdigen Patres vom Josesberge, welche in einer Anzahl von vier Stück durch zwölf Tage im Schweiß ihrer Angesichter unseren Gläubigen vorpredigten, wobei selbstverständlich der Teufel, seine Großmutter und das sonstige ehrenwerthe von Pech und Schwefel riechende Höllenpersonal das Hauptthema bildeten. Nachdem auf diese Weise den frommen Schafen die Hölle recht heiß gemacht wurde, so darf es Niemanden Wunder nehmen, wenn wir die Thatfache bringen, daß in Folge dieser Kanzelvorträge zwei, bis zum Einrückten der gottbegnadeten Missionäre vollkommen vernünftig gewesene Bauernweiber irr sinnig geworden sind, und besonders die eine sich als mit Haut und Haar dem Höllnfürsten ausgeliefert betrachtet. Wir möchten darüber und über die Gemeinschädlichkeit dieser sogenannten Missionen gerne unsere Bemerkungen bringen, jedoch bei dem ausgiebigen staatsanwaltschaftlichen Schutze, deren sich die Gesalbten der „Alleinseligmachenden“ erfreuen, wollen wir die Götter nicht versuchen. Aber unseren Herrn Dechant, der doch früher diese Bahnen nicht gewandelt, und der vor wenigen Jahren sich selbst mißliebig über die in der benachbarten Musterparre Reilenstein herrschende Missionsepidemie aussprach, uns aber nun selbst zum wiederholten Male mit Missionären beglückte, möchten wir wohl sehr gebeten haben, die Verschreibung ähnlicher Glückseligkeitsaposteln künftig zu unterlassen; denn wir halten ihn, sowie seinen tüchtigen Caplan mehr

in der Welt und allmählich läßt sich der Schmerz und die Verbitterung in seinem Bufen in ein inniges Mitleid mit dem eigenen Ich. Da sitzt er, das sorgenschwere Haupt auf den Arm gestützt; die lose gewordene Schmachtlöcke hängt lang, wie eine Trauerweide auf die Schulter herab und nach dem letzten Schluck rollen zwei dicke Thränen über die runden Wangen des Unglücklichen. Aber noch einmal rafft er sich auf, bringt seine Rechnung mit dem Irdischen ins Reine, dann wankt er fort, hinaus in die dunkle unheimliche Nacht, eine Beute marternder Gefühle. — — —

Punkt 8 Uhr des andern Morgens sitzt er auf seinem Drehstuhl und rechnet. Der Herr Principal erscheint und erkundigt sich theilnehmend um das Befinden seines getreuen Buchhalters. „Ich danke, erträglich, wenn nur die Nächte besser wären, aber diese Nacht, heute wieder, diese schweren Träume — „Om“, macht der Principal, Sie sollten halt nicht so zurückgezogen leben, hie und da ein wenig ausgehen, sich nicht zu früh in das Bett legen!“ „Ja, wenn ich das könnte,“ erwidert feufzend der Buchhalter und addirt weiter. — (Neueste Nachr.)

als genügend für das Seelenheil der Pfarrkinder zu sorgen. — Der aus Krain hereingeschneite Ex-Tagsschreiber Dragotin Terček hat die an dieser Stelle früher besprochene Berufungsverhandlung nun hinter sich. Der Gerichtshof in Lilli dürfte kaum so viel mildernde Gründe, als der erste Richter Slovenc Levec von Lichtenwald gefunden haben und verhängte, der Berufungsausführung des schwergekränkten Gerichtsdieners würdigend, über Terček eine Geldstrafe von 50 fl. Und da ein Unglück selten allein kommt, so mußte dem Verurtheilten bei seiner Reise nach und von Lilli noch der Unfall ereilen, daß seine im Unterlande berühmte Wahl- und sonstige Agitationsrosinante durch Ueberanstrengung invalid wurde und nun im Marodestall, vor welchem zwei Skribler Ehrenwache halten, auf den wohlverdienten Lorbeer sich strecken muß.

Deutscher Schulverein.

[Sitzungsbericht.] In der am 4. August d. J. abgehaltenen Aussschußsitzung wurde der Bericht des Obmannes Dr. Weislof über die in seinem Beisein erfolgte feierliche Eröffnung des Kindergartens in M.-Weißkirchen und über seine Inspection des Kindergartens in Leipzig, dann der Bericht des bautechnischen Referenten Dresnandt über die Schulbauten in Schreibendorf und Schmöle, sowie über die getroffenen Voreinleitungen wegen eines in der Nähe von Hohenstadt zu errichtenden Kindergartens zur Kenntnis genommen. Den Abiturienten eines deutschen Gymnasiums in Böhmen und des Schottengymnasiums in Wien wurde für die dem Vereine zugewendeten namhaften Spenden der Dank ausgesprochen; desgleichen der Dr.-Gruppe Neudeck und der Frauen- und Mädchenortsgruppe in Oberhofenelbe für die Veranstaltung sehr gelungener Sommerfeste, und dem Vereine zum Schutze deutscher Cultur in New-York für die als erste Spende erfolgte Zuwendung von 1000 fl. Beschlossen wurde die Inangriffnahme des Schulhausbaues in Sauerbrunn (Steiermark). Zur Erweiterung der öffentlichen Volksschule in Roswein bei Marburg zu einer zweiklassigen wurde eine namhafte weitere Bauubvention bewilligt. Die Erhaltungsbeträge für den Kindergarten in Theresienstadt und für die Vereinschule in Königgrätz wurden dem Bedarfe entsprechend erhöht. Für den Schulhausbau in Laubendorf und für die Erhaltung der 4. Classe an der öffentlichen Volksschule in Oberberg wurden namhafte Beträge bewilligt. Mehrere evangelische Gemeinden in Galizien erhielten Unterstützungen zu Schulzwecken, der Schule in Lieben wurden Lehrmittel gespendet, für den Kindergarten in Freiberg die zur sofortigen Eröffnung nöthigen Beträge und für den Schulhausbau in Frei-

berg eine weitere Baukostenquote flüssig gemacht. Mehrere Schulen erhielten kleine Lehr- und Lernmittelspenden und Bibliotheksbeiträge.

Kleine Chronik.

[Ein großartiges Werk] im Vergleich mit dem der Panamakanal oder das nordafrikanische Binnenmeer, das in den Köpfen französischer Ingenieure spukt, Kinder spiel sein würden, ist von dem Amerikaner John Goodridge jun. kürzlich zur Ausführung empfohlen worden. Bekanntlich besitzt der nordamerikanische Küstenstrich gegen das Atlantische Meer zu ein bedeutend kälteres Klima als der europäische. So hat New-York, obgleich unter dem nämlichen Breitengrade wie Madrid und der griechische Archipel liegend, kaum eine ebenso hohe jährliche mittlere Temperatur wie London, und die Halbinsel Labrador, deren Meer den größten Theil des Jahres mit Eis belegt ist, liegt unter dem nämlichen Breitengrad wie England und die Shetlands-Inseln. Die Ursache dieses bedeutenden Unterschiedes in den klimatischen Verhältnissen liegt bekanntlich in den Meeresströmungen. Nachdem der warme Golfstrom die Halbinsel Florida passiert hat, entfernt er sich immer weiter von der amerikanischen Küste und fließt an den britischen Inseln und an Norwegen vorüber in nordöstlicher Richtung, während der kalte Polarstrom, aus der Davisstraße kommend und durch den kalten Strom der Hudsonsbai vergrößert, die Küste von Labrador entlang verläuft und durch die Straße bei Belle-Isle zwischen dem Festlande und der Insel Neu-Fundland in die St. Lorenz-Bucht tritt. Von dort fließt der kalte Strom gegen Süden, die Ostküste der Vereinigten Staaten entlang, welche er vom Golfstrom abschließt. Ingenieur Goodridge's Plan geht nun dahin, dem Polarstrom eine andere Richtung zu geben und damit die klimatischen Verhältnisse total umzuwandeln. Dies will er mittels Absperrung der Straße bei Belle-Isle durch einen riesigen Damm erreichen. Gelingt dies Werk, so muß der Polarstrom außerhalb Neu-Fundlands passiren, auf seinem Wege von dort nach Süden mit dem Golfstrom zusammenstoßen, unter diesen unterliefen und ihn zum Theil in eine andere Richtung drängen. Ingenieur Goodridge hat die Straße von Belle-Isle genau durchforscht und die Kosten der Ausführung des Werkes berechnet. Die Breite der Straße beträgt 17 Kilometer, die durchschnittliche Tiefe 50 Meter. Als Abdämmungsmaterial gedekt er das Gestein zu verwenden, welches auf beiden Seiten der hohen klippenreichen Küsten reichlich vorhanden ist. Die Kosten sind auf 40 Millionen Dollars veranschlagt. Es ist jedoch die Frage, ob nicht England und Norwegen und vielleicht noch einige andere europäische Staaten wider dieses Werk Einsprache erheben dürften, denn

sollten sich die Amerikaner auf diese Weise ein milderer Klima zu schaffen vermögen, so wird es dagegen wahrscheinlich an den europäischen Küsten kälter werden, weil der Golfstrom bei seinem Zusammenstoß mit dem Polarstrom eine andere Richtung bekommen wird. Der größte Theil seiner Masse wird an der rückläufigen Bewegung theilnehmen. — Vielleicht bricht, wenn der tolle Plan zur Ausführung käme, die Eiszeit wieder über Europa herein, ein Gedanke, dem nachzuhängen bei 25 Grad Wärme nicht ohne Reiz ist, dessen Verwirklichung aber doch ihr Mißliches hat und nur unsere Geologen befriedigen würde, die dann endlich über Ursachen und Wirkungen der Eiszeit ins Klare kommen könnten.

[Auch ein Preßproceß.] Eine der sonderbarsten Preßklagen, welche wohl je vor dem Richter gebracht worden sind, dürfte demnächst die Jury in Budapest beschäftigen. Der Fall wird dem „Pester Lloyd“ in folgender Weise mitgetheilt: „In einer unweit von Budapest gelegenen, ruhigen Provinzialstadt steht seit alten Zeiten eine angesehen Handlung aufrecht, welche den Firmenschild „Zum Kameel“ führt. Was seiner Zeit den Begründer bestimmt haben mag, seinem Hause diesen absonderlichen Titel zu wählen, weiß Niemand; das Abzeichen: ein graues Kameel mit riesigen Warenballen bepackt, prangt seit Menschengedenken an der Ladenthür. Vor einigen Wochen nun associirte sich der Chef des „Kameels“ mit einem jungen, tüchtigen Kaufmann, der nebenbei gesagt auch sein Schwiegersohn wurde. Das Localblatt des in Rede stehenden Städtchens glaubte nun die commercielle Neuigkeit in folgender Fassung zur Kenntnis bringen zu sollen: „Firma-Änderung. Die bekannte hiesige Gemischtwaren- und Productenhandlung „Zum Kameel“ hat ihre Firma geändert und soll fortan „Zu den zwei Kameelen“ heißen.“ In dieser Zeitungsnotiz nun finden die Geschäftsinhaber, Schwiegervater und Schwiegersohn eine Injurie und haben die Preßklage angestrengt.“

[Nächstenliebe unter den Thieren.] Die „Bozener Ztg.“ erzählt folgendes hübsche Thiergeschichten: „Einen rührenden Beweis von aufopfernder Nächstenliebe — wenn man es so nennen darf — hat ein auf dem hiesigen Bahnhofe nistendes Rothschwänzchenpaar gegeben. Das Pärchen hat sich unter dem Dache der Bahnhofhalle ein Nestchen gebaut, wo es seit einiger Zeit schon für seine vier jungen Vöglein emsig sorgt. Eines Tages nun kam aus dem Wäldchen ein leerer Lastwagen hier an, der jedenfalls auf irgend einer Station Italiens längere Zeit gestanden hatte, denn er barg ein Nestchen mit vier jungen Rothschwänzchen, die bei der Ankunft auf dem Bahnhofe ihren Hunger durch lautes Zwitschern kundgaben. Mitleidige Menschenseelen fingen nun wohl zu

Onkel Josef.

Es giebt nichts Unwillkommeneres und Ueberlästigeres als arme Verwandte. Jeder schämt sich ihrer, sucht sie zu verleugnen oder sie sich möglichst schnell wieder vom Halse zu schaffen. Wie dagegen brüstet man sich mit reichen oder zu hohem Range gelangten Anverwandten. Zumal der reiche Erbonkel in Amerika oder Australien spielt in dieser Beziehung eine große Rolle und wirft über den Ocean herüber einen Nimbus auf seine Angehörigen. Auch die Familie Boyer in Le Havre hatte einen solchen Onkel und half sich mit Hoffnungen und Erwartungen gern über manche Schwierigkeiten der Gegenwart hinweg. Herr Boyer war ein kleiner Beamter, dessen knapper Gehalt kaum hinreichte, um die Familie, welche außer Madame Boyer aus zwei bereits sehr beirathsfähigen Töchtern und einem zwölfjährigen Stammhalter bestand, halbwegs anständig durchzubringen. Man aß sich die ganze Woche hindurch kaum satt und sparte überhaupt mit einem wahren Raffinement, um nur einigermaßen den Schein aufrecht zu erhalten und Sonntags in einer der „Stellung“ der Familie entsprechen-

den Toilette auf der Jélee du Nord, dem Hauptspaziergange der großen Handelsstadt, promeniren zu können. Herr und Frau Boyer schritten mit gemessenem Anstande voraus, dann folgten Amélie, welche sechszwanzig, und Bertha, welche dreiundzwanzig Lenze zählte, während Josef sich bald neben dem einen und bald neben dem anderen Paare befand. So wandelte man dahin, sich an dem bunten Leben und Treiben erfreuend und mit Bekannten Grüße austauschend; nie aber sah Papa Boyer bei diesen Promenaden einen der großen überseeischen Dampfer in den Hafen einlaufen, ohne daß er ausgerufen hätte: „Ach Gott, Kinder, wenn Onkel Josef darauf wäre — welche Ueberraschung für uns!“ Selbst Madame Boyer, die ein ziemlich strenges Regiment im Hause führte und keinen sentimental oder phantastischen Anwandlungen unterworfen war, nickte dann beistimmend mit ihrem Kopfe, die Schweftern seufzten ein: „O, Papa, welche Freude!“ und Josef träumte von Affen und Papageien, die ihm der Onkel Josef mitbringen sollte.

Onkel Josef war jetzt die einzige Hoffnung der Familie, wie er ehemals der Schrecken und der „vorlorene Sohn“ derselben gewesen. Er war der ältere Bruder des Herrn Boyer und von Jugend auf ein recht flotter Bursche ge-

wesen, so daß er zuerst nicht nur sein Erbtheil bis zum letzten Sou durchgebracht, sondern hierauf auch noch das seinem Bruder einst zukommende erheblich geschmälert hatte; es handelte sich nämlich eines schönen Tages um gefälschte Wechsel, welche man, um der Familie die Schande zu ersparen, ankaupte, worauf man für Josef noch die Passage auf einem nach Newyork fahrenden Dampfer bezahlt und ihn so glücklich über das „große Wasser“ spedit hatte. Nach einigen Jahren schrieb er, er habe ein Geschäft angefangen, welches sehr flott gehe, so daß sein Bruder bestimmt darauf rechnen dürfe, er werde ihn in nicht zu ferner Zeit für die ihm gebrachten pekuniären Opfer entschädigen. Dieser und ähnliche Briefe waren fortan das Evangelium der Familie, welches derselben eine heitere Zukunft voll Glanz und Reichthum verhieß; man las ihn bei jeder Gelegenheit von Neuem und zeigte ihn aller Welt. Endlich fand sich wenigstens für die jüngere, leidlich hübsche Tochter ein Freier: er war Beamter, wie Herr Boyer und hatte Bertha schon längere Zeit den Hof gemacht, ohne recht anbeißen zu wollen, bis die in einem geeigneten Moment durch Mama Boyer erfolgte Vorlesung des Briefes von Onkel Josef sein Zaudern überwunden hatte.

ihrer Nahrung etliche Fliegen, die von den Jungen gierig verspeist wurden; aber was würde mit den armen Thierchen geschehen, wenn der Wagen nach den Kohlengruben weiterlief? Da kam ein Eisenbahnbeamter auf den guten Gedanken, das Nestchen neben das bereits unter dem Hallenbache befindliche zu stellen, in der Voraussicht, daß die Alten dann gewiß auch für diesen unerwarteten „Zuwachs“ sorgen würden. Gedacht — gethan! Das zweite Nestchen wurde dicht neben das erstere gestellt, und bald kam das Weibchen von seinem Ausfluge zurück. Beute für seine Jungen im Schnabel tragend. Wohl mochte ihm schon das weit lebhaftere Gezvißcher der kleinen Hungerigen auffallen; staunend flatterte es vor den beiden Nestchen hin und her; es mochte wohl zählen und wieder zählen, aber halt vier waren es wirklich acht, dazu vier viel kleinere und nackter als die eigenen Jungen. Da bemerkte es auch ohne Zweifel, auf welcher Seite die größere Noth sei, und bot, nachdem es sich genugsam von Allem überzeugt, den fremden Jungen die erste Nahrung. Staunend sog nun auch das Männchen zu, nach Vogelart schüttelte es vielleicht sein Köpfchen ob der Sonderbarkeit, aber die Fremdlinge wußten sein Mitleid rege zu machen, und nach einigem zögernden gab auch es den hungernden fremden Vögeln die nöthige Nahrung. Seither fliegen die Alten eifriger denn früher ab und zu, um den „achten“ — ohne stiefelsterliche Anwandlung — gleichmäßig Nahrung zuzutragen.

[Festpoesie.] Anlässlich der Feier des 500 jährigen Bestandes der Ruperto-Carolina-Universität zu Heidelberg schmückten Wappen und sinnige Reime alle Häuser der freundlichen Nachbarstadt. So stand über dem Laden eines bekannten Gutmachers zu lesen:

Ruperto-Carolina salbt im Stillen
Mit ihrem Geist Doctoren und Magister,
Die Söhne uns'rer Alma mater füllen
Durch fünf Jahrhunderte ein lang' Register,
Und was an Häuptern, lockigen und kahlen,
Zum Land hinauszog in das bunte Leben,
Dem ward für die Examensqualen
Stets hier der Doctor-Hut gegeben.
Ueber der Kneipe der Burschenschaft „Francia“ besagt eine Tafel:

Doctor, Pfarrer und Minister,
Kurz ein jeglicher Philister,
Ziehe hochwillkommen ein,
Aber trinkbar muß er sein.

An einem Hause der Schloßstraße befindet sich folgender Reim:

Dieser Ruhm bleibt unbestritten,
Daß noch niemals Durst gelitten,
Wer in irgend einem Jahr
Hier ein Studiosus war.

[Quitt.] Vor einiger Zeit wurde in einer größeren Stadt eine Hochzeit gefeiert. Beim Hochzeitsmahl ereignet sich der Bräut

Die Hochzeit war glücklich vorüber und gewissermaßen den Abschluß der Familienfestlichkeiten sollte ein mit den Neuvermählten gemeinsam unternommener Ausflug nach der Insel Jersey bilden. Schon lag der Dampfer zur Abfahrt fertig vor dem Quai von Granville, als mit einem Schwarme anderer Passagiere auch die Familie Boyer das Verdeck betrat. Papa Boyer schleppte mit Josef's Hilfe drei Koffer, dann kam seine Frau mit Amélie, die sehr schwermüthig dareinschaute, und zuletzt die Neuvermählten. Herr Boyer ist selig im Kreise der Seinen, die es sich bequem gemacht haben, und sieht sehr würdig aus in seinem schwarzen Anzug, aus dem seine Gattin am Morgen mit Bencin alle Flecke entfernt hat, weshalb er noch etwas rüch, was aber hier auf offener See nicht weiter schadet. Da gewahrt er zwei elegante Damen, denen ihre beiden Begleiter Auster anbieten. Ein alter zerlumpter Matrose auf dem Vorderdeck öffnet die ledernen Schalthiere gewandt mit seinem Messer und giebt sie den Herren, die sie den Damen überreichen. Das gefiel augenscheinlich dem Papa Boyer und er fragte seine Frau und ihre Töchter: „Wollt Ihr nicht auch ein paar Auster essen?“ Die Mama, welche an die Unkosten dachte, lehnte ab; aber die Schwestern nahmen das

unangenehme Vorfall. Die falschen Zähne fallen ihr aus dem Munde, und Molly, das kleine Thierchen, kommt herangewedet, nimmt das kostbare Gebiß in das feine und läuft davon. Ida, so hieß die Brant, über diesen Vorgang unangenehm berührt, weiß sich nicht anders zu helfen, als — in Ohnmacht zu fallen. Ferdinand, ihr Bräutigam, fängt sie in seinen Armen und besenkt Nase und Lippen mit Erweichungsgeistern. Da lispelt die Arme: „Wo bin ich?“ öffnet die Augen und schließt den Mund. — „In den Armen Deines Gatten“, entgegnete Ferdinand. — „Gott, was ist mir nur geschehen?“ seufzte Ida. Jetzt erst bemerken die Anwesenden Ida's zahnlosen Mund und Molly an der Thür, in seinem Gebisse die künstlichen Zähne haltend. Eine furchtbare Pein entsteht unter den Hochzeitsgästen. Stumm und leichenblaß sitzt der Bräutigam in seinem Sessel. Ida seufzt leise: „Ach, welches Unglück!“ und fängt an zu weinen. „Etwas Entsetzliches, etwas um die Haare auszureißen“, entgegnet Ferdinand, springt auf, hebt die Hand in die Höhe und reißt — sich die Perrücke vom Kopfe herunter. Einige Gäste fangen an zu lachen. Ein allgemeines Gelächter entsteht. Die Brant lacht, der Bräutigam lacht, und die Sache löst sich nun als ausgeglichen auf. Die jungen Leute aber leben im größten häuslichen Glück beisammen.

[Der Herzog von Gramont] machte seinem leichtsinnigen Neffen Vorwürfe: „Die Schulden wachsen Dir über den Kopf, Du bist Gott und dem Teufel Geld schuldig.“ — „Verzeihen Sie, lieber Onkel, das sind gerade die beiden Einzigen, denen ich nichts schuldig bin.“

[Bei der Inspection eines russischen Cadettencorps] erblickt der inspicirende General — ein alter Schnaubart aus der Zeit des Samaschendienstes — nach eben beendeter Lehrstunde einen Cadetten in Thränen. „Nun, warum weinst Du?“ — „Schluchzend wird erwidert: „Ich habe eben in der Schule eine Eins (die ungenügend) erhalten.“ — „Geschieht Dir recht! Warum lernst Du nicht Deine Aufgaben...“ — „Erbarmen Sie sich, Excellenz, wie konnte ich? Es waren zu heute fünf Welttheile auf einmal aufgegeben...“ — „Pfui!“ ruft da der alte Samaschenheld, „zu meiner Zeit kam es vor, daß sieben Welttheile auf einmal aufgegeben wurden, und dennoch habe ich nie so schlechte Censuren bekommen.“

[Von der Höflichkeit unter den Chinesen.] Wenn sich zwei bekannte Chinesen auf der Straße begegnen, so verlassen sie ihre Tragfessel und beginnen ein Gespräch. Die Höflichkeit befiehlt, daß Derjenige, welcher zuerst grüßt, überartig und der Andere in seiner Antwort überbescheiden sein muß. Ein französischer Missionär hat den Inhalt eines solchen Grüßduetts in nachfolgender Skizze mitgetheilt.

Anerbieten an und giengen mit dem Papa und Bertha's Mann auch zu dem alten Matrosen, der die Auster verkaufte, auf das Vorderdeck; Josef wurde von seiner Mutter zurückgehalten, welche der Ansicht war, daß Kinder nicht von Allem zu haben brauchten, und konnte daher nur aus der Ferne zuschauen, wie der Vater den Anderen Auster präsentirte und dann selbst eine schlürfte.

Plötzlich aber sah Frau Boyer wie ihr Mann augenscheinlich unruhig wurde und ganz blaß und verstört zu ihr zurückkam. Ehe sie sich noch nach der Ursache dieser befremdlichen Veränderung hatte erkundigen können, flüsterte er ihr zu: „Es ist ganz seltsam, wie der Mensch dort, der die Auster verkauft, Joseph gleicht! Wüßte ich ihn nicht in Amerika in glänzenden Verhältnissen, so würde ich darauf schwören, daß er es wäre.“ — „Du bist verrückt“, gab seine Frau leise zurück, „wenn Du weißt, daß er es unmöglich sein kann, warum sprichst Du denn so thörichtes Zeug?“ Sie starb aber doch auf und ging, Unbefangenheit heuchelnd, zu ihren Töchtern, und auch Josef begleitete sie, um den geheimnißvollen Matrosen in Augenschein zu nehmen. Es war ein alter, schmugiger und zerlumpter Seebär mit einem Gesicht voll Runzeln. Zitternd kehrte Madame Boyer zu

Der erste Chineser: „Wie geht es meinem berühmten und glorreichen Freunde und Landsmann?“ — Der zweite Chineser: „Mein verächtlicher Balg befindet sich durchaus nicht schlecht.“ — Der erste Chineser: „Wo liegt Ihr Palast?“ — Der zweite Chineser: „Mein Hundeloch liegt am Rundung-Platz.“ — Der erste Chineser: „Ist Ihre liebe Familie zahlreich?“ — Der zweite Chineser: „Ich habe fünf elendige Mißgeburten in meiner Hütte.“ — Der erste Chineser: „Ist das Befinden Ihrer lieblichen und schönen Frau zufriedenstellend?“ — Der zweite Chineser: „Das scheußliche Weib plagt vor Gesundheit.“

[Von der Werthschätzung.] die ein Theaterdirector für „seine Leute“ hatte, mag folgendes Wort ein Beweis sein. Er sagte einst zu dem Statistenpersonal: „Morgen beginnen die Proben zu dem neuen Ausstattungstück. Wenn der eine oder andere Ihrer Verwandten oder Freunde in statistischer Eigenschaft sich theiligen will, so bringen Sie ihn nur mit. Wir brauchen nämlich enorm viel Pöbel zu dem Stück.“

[Kindermund.] „Mama, um welche Zeit bin ich denn eigentlich auf die Welt gekommen?“ „Um zwei Uhr Nachmittag.“ „Aber da hältst Du ja immer Dein Mittagsschläfchen!“

Locales und Provinciales.

Gilli, 14. August.

[Verschönerungsverein.] Dem Verein sind weitere Spenden gekommen und zwar: von der Tischgesellschaft beim Erzherzog Johann fl. 4.50, A. Mikerich, t. Rath aus Graz fl. 5.—

[Cholera.] Es giebt ängstliche Naturen genug, denen schon bei Nennung dieses schrecklichen Namens übel wird, und der große Verbrauch an Desinfectionsmitteln aller Art, der den Apothekern unserer Stadt gewiß hochwillkommen ist, beweist, daß man die Ergebnisse der neuesten Forschung sich bereits zu Nuge macht und bei Chloralkali und Carbollie die mörderischen Bacillen der asiatischen Krankheit kampfergütet erwartet. Ein Geschichtchen, welches wir heute erzählen wollen, ist nun durchaus nicht darauf berechnet, die Cholerafurcht zu steigern und einen erhöhten Absatz der genannten duftigen Handelsartikel zu bewirken; wir wünschen vielmehr zur Beruhigung leicht erregbarer Gemüther dadurch beizutragen, daß wir die erheiternde Aufklärung eines Mißverständnisses, welches für die Hauptbetheiligte freilich unangenehm genug gewesen sein mag, zur allgemeinen Kenntniß bringen: Große Aufregung und Bestürzung verursachte ein Telegramm, welches aus Trifail am vergangenen Mittwoch an die hiesige Bahnhofseitung gelangte; in demselben wurde mitgetheilt, daß

ihrem Gemahl zurück. „Ich glaube, daß er es ist“, meinte sie. „Geh doch einmal zum Capitän und erkundige Dich nach ihm. Aber nur vorsichtig um des Himmels willen, damit uns der Teufel nicht etwa sieht und hier eine Scene macht.“

Boyer suchte auch gleich den Capitän auf und knüpfte mit ihm eine allgemeine Unterhaltung über die Fahrt und die Insel Jersey an, dann fragte er: „Ich sah da vorhin einen alten Matrosen, der Auster verkauft; der Bursche scheint schon manchen Sturm erlebt zu haben. Wissen Sie vielleicht etwas Näheres über ihn?“ — „Ach Gott“, sagte der Capitän lachend, „das ist ein alter französischer Vagabund, den ich im vorigen Jahre in Afrika traf und den ich aus Mitleid wider mit herübergenommen habe. Er hat, wie es scheint, Verwandte in Havre, scheut sich aber, zu ihnen zu gehen, weil er ihnen Geld schuldig ist. Er heißt Josef Boyer oder Boyer. Er muß drüben einmal reich gewesen sein, aber die Herrlichkeit hat, wie Sie sehen, nicht lange gedauert, und er ist jetzt froh, wenn er eben sein Leben fristet.“

Als Boyer zu seiner Frau zurückkehrte, las diese die Hiobspost schon aus seinen bleichen verzerrten Zügen und sagte: „Sehe Dich doch, sonst merkt man ja, daß Dir etwas passiert ist.“

in dem nächsten in Cilli eintreffenden Zuge eine Dame sich befindende, die einen bekannten Kalenderheiligen wiederholt mit einer Inbrunst angerufen, welche sie als entschieden cholera-verdächtig erscheinen lasse. Es wurde ersucht, die Dame auf dem hiesigen Bahnhofe bei ihrer Ankunft ärztlich untersuchen zu lassen und hiernach das Nöthige zu verfügen. Die entsetzliche Kunde verbreitete sich rasch in der Stadt, und allenthalben ergoß sich ein Sprühregen von Carbolensäure zur Abwendung drohender Gefahren. Die Dame wurde also bei ihrer Ankunft vom ärztlichen Collegium feierlich empfangen und in einen Warteraum hineincomplimentirt, wo nun ein hochnothpreinliches Verböhr begann, in welches selbst die allergeheimsten Angelegenheiten einzubeziehen den Aerzten ihre Pflicht gebot. Erröthend gestand die Dame zu, daß sie auf der Fahrt einigemal sich zum Waggonfenster habe hinausbeugen müssen, schließlich gelangten aber die Aerzte zu der beruhigenden Ueberzeugung, daß das Telegramm in Inhalt und Adresse verfehlt war, indem es besser als Glückwunschtelegramm an den Gatten der jungen Dame zu richten gewesen wäre. Das ärztliche Collegium soll beschlossen haben, sich künftighin bei ähnlichen Missionen durch Beiziehung einer jener weisen Frauen zu verstärken, die durch das Bild der Gottesmutter ihren menschlichen Vornamen auf ihrem Schilde kennzeichnen und den ersten Schrei zu hören pflegen, mit dem junge Weltbürger dies irdische Jammertal begrüßen. Der scheußliche Cholerabacillus hatte also mit diesem Falle gar nichts zu schaffen, und die Dame wandelt frei und unversehrt in den schattenreichen Alleen unseres Stadtparkes. Doch sei uns gestattet, hieran einige Bemerkungen zu knüpfen. Wie kommt denn unsere Stadt dazu, daß man choleraverdächtige Passagiere von Trisail aus ihr zusendet? Da wäre doch die Einsetzung einer Untersuchungscommission in Steinbrück, als dem Bahnknotenpunkte und der Einbrechstation von Croatien her sicher angezeigter und nothwendiger, umsomehr, als die Cholerafälle in Croatien sich zu mehren scheinen. Cilli muß sich gegen ein solches Vorgehen aufs entschiedenste verwahren, und unser Gemeinderath wird, so hoffen wir, diesen glücklicherweise nicht ernstlichen Fall zur Veranlassung nehmen, unverzüglich Schritte zur Abstellung dieser Einrichtung zu thun. Außerdem ist es unbegreiflich, wie man eine choleraverdächtige Person noch fünf Stationen weit in dem Zuge belassen und dadurch für sie die Hilfe unmöglich machen und für die Mitreisenden die Gefahr der Ansteckung heraufbeschwören kann. Die Art und Weise, wie die ärztlichen Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera gehandhabt werden, mag auch folgender Fall darthun: Vor ungefähr einer Woche kam mit dem Secundärzug um 9 Uhr Abend eine Frau hier an, deren Magd am selben Tage in Fiume an der asia-

Er ließ sich neben ihr auf die Bank fallen und stöhnte: „Er ist es wahrhaftig, was sollen wir jetzt machen?“ „Zunächst die Kinder von ihm fortbringen,“ erwiderte Clarissa lebhaft, „Josef wird sie uns zurückrufen. Gib ihm jetzt Geld, damit er die Auster bezahle und die Kinder zu uns holt. Es fehlt nur noch, daß uns der Lump erkennt und hier vor allen Leuten begrüßt. Wir müssen uns dann gleich an das äußerste Ende des Hinterdeckes setzen, oder in die Cajüte gehen, dort kann er uns nicht sehen.“

Josef bekam ein Fünf-Francs-Stück und benachrichtigte zunächst seine Schwestern, daß die Mama eine leichte Anwandlung von Seerkrankheit verspüre, worauf diese nebst Bertha's Gatten zu ihr eilten; dann fragte er den Alten: „Was haben wir zu zahlen?“ „Zwei Francs 50!“ war die Antwort, worauf ihm der Knabe das Fünf-Francs-Stück gab und wartete, daß er ihm herausgebe. Während der Alte unter seinen Münzen mit der mageren, zitternden Hand herumsuchte, betrachtete ihn sein Neffe mit Theilnahme. Das also war der vielgenannte Onkel Josef, seines Vaters Bruder, dieser arme, offenbar vom Schicksal recht schlimm Sitzgenommene? Er bedauerte ihn von Herzen,

tischen Cholera gestorben war. Die Frau war sofort nach Laibach abgereist, benötigte aber von dort zur Weiterfahrt den Secundärzug, weil sie gehört hatte, daß sie so, ohne sich der Untersuchung unterziehen zu müssen, unbehelligt in Cilli ihren Einzug halten könne. So geschah es denn, daß die Frau, ohne nach dem Woher? und ihrem Gesundheitszustand gefragt zu werden, eine Nacht hier zubrachte und am nächsten Tage weiterfuhr. Glücklicherweise scheint sie uns keines von den Koch'schen lieblichen Thierchen zum Angedenken zurückgelassen zu haben. Nun mag man über den Nutzen und die Zweckmäßigkeit der gesetzlichen Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera denken, wie man will, jedenfalls haben die Bürger das Recht, die genaueste Erfüllung und Einhaltung der diesbezüglichen Vorschriften zum Schutze ihrer Gesundheit zu verlangen. Oder sollt'n auch hier nach dem bei uns in Oesterreich landesüblichen Schlenkrian, die Gesehe nur dazu da sein, um nicht befolgt zu werden?

[Besigweschel.] Das dem Herrn Ivan Juza in Buchberg gehörige Kohlenbergwerk ist durch Kauf um den Preis von 22.000 fl. in den Besitz des Kaufmannes Herrn Franz Janesch in Cilli übergegangen.

[Nachklänge zur Anastasius Grünfeier in Laibach.] Die Laibacher Staatsanwaltschaft hat sich veranlaßt gefunden, gegen den Cand. phil. Anton Mitus anlässlich der Vorgänge bei der Anastasius Grün-Feier die Anklage wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit und Uebertretung der Wachbeleidigung und gegen Dr. Ivan Tavcar, Dr. Josef Derc, Anton Jagorjan und Ignaz Valentinic die Anklage wegen Uebertretung gegen die öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen zu erheben. Ersterer Fall wird beim Landesgerichte, die übrigen werden beim städtisch-delegirten Bezirksgerichte verhandelt werden.

[Weinernte in Ungarn.] Wie uns von verlässlicher Seite mitgetheilt wird, ist in ganz Ungarn heuer sowohl was die Menge als auch die Güte anbelangt, eine vorzügliche Weinlese zu erwarten. Der Stock hat zwar durch die anhaltende Dürre etwas gelitten, aber die letzten ausgiebigen Regen haben vortrefflich gewirkt. Für die Weinconsumenten Steiermarks wird diese in Aussicht stehende günstige Ernte in Ungarn von großem Vortheil sein, weil infolge der Frostschäden in Steiermark eine weniger als mittlere Ernte und dadurch eine Vertheuerung zu erwarten stand. Den Weinproduzenten dürfte freilich die Vermehrung der Weineinfuhr von Ungarn her weniger willkommen und angenehm sein, weil die Gefahr nahe liegt, daß diese Einfuhr dann auch in für Steiermark günstigeren Jahren sich auf der heuer erreichten Höhe hält.

[Reblaus.] Von den Reblausfachverständigen wurde nun auch die Reblaus in den

gab ihm 10 Sous als Trinkgeld und hörte noch, wie der Alte mit dem Tone eines Bettlers, der ein Almosen empfängt, murmelte: „Gott segne Sie, junger Herr!“ ehe er zu seinen Eltern zurückkehrte.

Als er dem Vater nur zwei Francs zurückgab, fragte die argwöhnische Mama: „Wie, das hat doch nicht drei Francs gekostet?“ „Nein, nur 2 Francs 50; aber ich habe dem armen Alten 10 Sous Trinkgeld geschenkt,“ erklärte Josef trozig. Die Mutter fiel fast hintenüber und sagte zornig: „Du bist wohl nicht recht geschent? Zehn Sous Trinkgeld diesem Menschen, diesem Lump...“ Auf einen warnenden Blick ihres Vaters, der auf den Schwiegersohn hindeutete, hemmte sie ihren Wortschwall; in demselben Moment stieg auch schon vor ihnen die Küste von Jersey aus den Fluthen empor, und kurz darauf landete man, während der alte Matrose, da Niemand mehr Auster verlangte, unter Deck gestiegen war. Die Familie Boyer machte die Rückfahrt auf einem anderen Dampfer; vom Onkel Josef war nie mehr die Rede, man hat auch nie wieder etwas von ihm vernommen.

Weinrieden von Jautsch und Jautschberg entdeckt.

[Schauturnen.] Der Turnverein zu Pettau veranstaltet am 5. Sept. unter Mitwirkung der tüchtigen Musikvereinscapelle ein Schauturnen im Pettauer Stadtpark. Unter Leitung des Herrn A. Kolleny werden Frei- und Stabübungen ausgeführt, denen ein Ring- und Ruckturnen folgen wird. Ein zahlreicher Besuch ist umsomehr zu erwarten, da der Reinertrag zur Anschaffung von Geräthen für die im Bau befindliche städtische Turnhalle bestimmt ist.

[Irrsinnssälle in Folge der Missionen.] Anknüpfend an die heutige Correspondenz aus Drachenburg über die dort abgehaltene Mission und dadurch hervorgerufenen Irrsinnssälle wollen wir die in jüngster Zeit vorgefallenen derartigen Fälle ins Gedächtnis zurückrufen. In Weilenstein, diesem Proleten-neste, wo der frommste Pfarrer der Diocese waltet, kam nach einer Mission während des Gottesdienstes der Ausbruch des Wahnsinnes bei einem Weibe vor, die nichts als Teufel und das höllische Feuer sah und sich derart wahnwütig geberdete, daß die Anwesenden vom panischen Schrecken erfüllt wurden. Ebenort wurde wieder ein Weib irrsinnig, die plötzlich auf einen Altar stieg und die Statue des Engels Michael küßte und umarmte und um Verzeihung ihrer Sünden bat. — In Stadelberg wurde nach einer Mission abermals ein Weib wahnwütig, welches der Kleider enttrathen zu können wähnte, und von der fixen Idee befangen wurde, daß sie nur im paradiesischen Costüme in den Himmel fahren könne. Bei St. Georgen hat sich aber ein Weib nach den Belehrungsversuchen durch die Missionäre, in den mit Holz und sonstigem Brennmaterial angefüllten Backofen verkrochen, nachdem sie früher Feuer angemacht, und sich zur höheren Ehre Gottes im Wahnwize braten lassen. Nehmen wir nun die zwei Fälle von Drachenburg dazu, so dürften wir wohl genügend Beweise für die Gemeingefährlichkeit und Schädlichkeit solcher Missionen erbracht haben; abgesehen von jenem Ton, den bei Predigten für „Jungfrauen und Junggefallen“ die ehrwürdigen Kanzelredner besonders bei der Erläuterung des 6. Gebotes anzuwenden belieben.

[Ein Rothbestrumpfer in Aus-sicht.] Wie wir aus verlässlicher Quelle entnehmen, soll dem Herrn Pfarrer Martin Senik von St. Peter bei Königsberg, dessen wir anlässlich seines bevorstehenden 50jährigen Priesterjubiläums gebührend gedachten, der Charakter eines Ehren-Domherrn zugebracht sein. Von besonderen Verdiensten, außer seiner agitatorischen Thätigkeit für die clerical-nationale Sache, ist uns von diesem Priester nichts bekannt; wir bedauern nur, daß die wirklichen Verdienste des Jubelpriesters Hochwürdigen Herrn Altmann von Studenitz, dieses einzig dastehenden Musterpriesters, nicht die gleiche Würdigung fanden.

[Kaiser Franz Josef-Brücke in Tüfser.] Das Programm der am 18. August 1886 stattfindenden feierlichen Eröffnung dieser Brücke ist folgendes: 9 Uhr Kaiseramt; nach demselben feierliche Einweihung der Brücke, Uebergabe für den allgemeinen Verkehr und Eröffnung derselben. Hierauf Frühlingsoppen im Kaiser Franz Josef-Bade. Um 1 Uhr Fest-Bankett mit Tafelmusik und Abends 8 Uhr Kränzchen beides im Hotel Horal. Die Musik zu sämtlichen Feierlichkeiten besorgt die Capelle des Kaiser Franz Josef-Bades. Die Bankett-Karten zum Preise von fl. 1.60 können bis 16. August bei J. Drolz und A. Elsbacher gelöst werden.

[Alpine s.] Die Section „Klagenfurt“ des Deutschen und österreichischen Alpenvereins eröffnet am 14. d. das von ihr zu einem Unterkunfts-hause trefflich adaptirte Jägerhaus im Bärenthale südlich von Feistritz im Rosenthal. Sonntag den 15. d. M. wird mit Begehung eines neuhergestellten Weges über die Felswand „Stinze“ eine Tour über die Matschacher Alpe ins Bodenthal und Loibenthal bis Unterbergen unternommen. Dieses an der Biegung des Bärnthalsgrabens nach Südosten etwa 1000 Meter hoch in herrlicher Umgebung gelegene

Unterkuftshaus, welches den Namen „Stou-
hütte“ erhalten wird, ist als Nachtquartier für
Hochtouren auf den höchsten Karawanlengipfel,
den Stou, auf den Weniasch, die Kotschna und
den Koffial, sowie für den Uebergang ins
Bobenthal und nach Veldes sehr günstig ge-
legen und gut eingerichtet. Der Augustschnee ist
in Oberkärnten heuer gar nichts Außergewöhn-
liches mehr; schon zum zweiten Male in diesem
Monat haben sich die Bergspitzen in winter-
liches Weiß gekleidet, während sich in den
Thälern eine empfindliche Kühle bemerkbar
macht.

[Schadenfeuer.] Am 11. d. M. gegen
1/2 12 Uhr Vormittags brach im Dachboden
des Besizers Johann Mattek in Ostrochno bei
Gilli auf unbekannte Weise Feuer aus, welches
das Wohn- und Wirtschaftsgebäude vollkommen
einäscherte. Der Besitzer war bei der Versiche-
rungsgesellschaft Azienda in Triest versichert.

[Sträfliche Nachlässigkeit
einer Mutter.] Am 3. d. M. Abend ließ
das Weib des Lederers Peter Schummer in
St. Lorenzen ihr 7 Monat altes Kind im Bette
schlafend zurück, sperrte die Wohnung und be-
gab sich auf das Feld. Das ohne Aufsicht ge-
lassene Kind, welches wach geworden war, fiel
zwischen Bett und Wand herab blieb so mit
dem Kopfe eingeklemmt hängen und starb an
Erstickschlag.

Fremden-Verkehr in Gili.

Hotel Erzherzog Johann.

Carl Baulin, k. k. Cassen-Director, Laibach. —
Theodor Radich, Kaufmann, Vercovatz. — Anton Botteri,
k. k. Bezirkscommissär, Sebenico. — Martin Petronovic,
k. k. Oberlandesgerichtsrath, Zara. — Moritz Klein,
Beamter, Wien. — Ignaz Mahoric, Arzt, Raasdorf.
— Sarah Wittcher, k. k. Oberstlieutenantstgattin, i. Familie,
Triest. — Dr. Roman Diviak, k. k. Regimentsarzt, Arn-
fels. — Adolf Bugrinovic, Reisender, Wien. — Dr. Franz
Alwos, Director, Graz. — Eduard Schwarz, Ingenieur,
Wiener-Neustadt. — Josef Bullmann, Stadtbaumeister,
Graz. — Eduard Werninghaus, Reisender, Wien. —
Johann Meyne, Realitätenbesitzer, Oedenburg. — Josef
Lechner, Goldschmied, Wien.

Hotel Roscher.

Julie Krottmaper, Wädersgattin, i. Tochter, Mar-
burg. — Jakob Honig, Reisender, Gablonz. — B. Neu-
mann, Kaufmann, Sesswehel. — Carl Lomicic, Rech-
nungsrath, Agram. — C. Nastran, Kaufmann, i. Frau,
Stein. — Mathias Prosch, Kaufmann, Marburg. —
Josef Baumann, Schuldirektor, i. Familie, Budapest. —
Anton Kaspri, k. k. Professor, Laibach. — F. Schneider,
Kaufmann, Wien. — Adolf Suwle, k. k. Gend.-Ober-
lieutenant, Marburg. — Mathias Wohlmuth, k. k.
Finanzwach-Commissär, i. Familie, Marburg. — Carl
Knarr, Commissär, Graz. — Anton Ruderer, Kaufmann,
i. Familie, Graz. — Josef Kriwanek, techn. Zeichner,
Wien. — Raimund Olobotschnig, Beamter, i. Familie,
Graz. — Aron Czipott, Pfarramts Candidat, Buczina,
Ungarn. — Eduard Ventlar, Kaufmann, Wien. —
Gustav Heller, Reisender, Wien. — Carl Schorowik,
Reisender, Reichenau.

Hotel goldener Löwe.

S. Lufeschik, Kaufmann, Graz. — Josef Lückl,
Concertfänger, i. Frau, Graz. — Philipp Sander, Zither-
spieler, Graz. — Hans Bogosy, Sänger, Graz. — Heinr.
Kober, Kaufmann, Wien. — Franz Ritter v. Schönholz,
k. k. Hauptmann-Auditor, i. Familie, Wulwar. —
Josefine Balenini, Conservatoristin, Laibach. — Amalia
Carl, Conservatoristin, Laibach. — Dr. Eduard Langer,
Advocat, Prag. — Arthur Hauße, Privat, Dresden. —
Heinrich Findeisen, k. k. Oberjäger, i. Frau, Wien.

Hotel Elephant.

Jakob Scheibelhofer, Bibliothekar, aus Schlaegl,
— Caroline Augmüller, Osmalia Augmüller, Private,
Triest. — A. v. Borthheim, Privat, München. — Anton
Fabiani, Handelsmann, Lichtenwald. — Emerich Ozelus,
Privat, Agram. — Peter Breihut, Juwelier, i. Sohn,
Wien. — Eduard Bernhardt, Kaufmann, Brinn. —
Jane Schallgruber, Lloydbeamtenstgattin, Neumarkt.
— Elisabeth Moline, Privat, Neumarkt.

Hotel Stadt Wien.

Josef Richter, Verwalter, i. Sohn, Marburg. —
Peter Franza k. k. Steueramts-Controllor, i. Gemahlin,
Pola. — Aleone Koritiche, Privat, i. Sohn, Agram.
— Jsidor Duldner, Kaufmann, Wien. — Julius v.
Martius, Privat, i. Gattin Saaz. — Franz Waly, Privat,
i. Gattin, Fiume. — Franz Mayr, Religionslehrer,
Wien. — Josef Schwarz, Reisender, Wien. — Franz
Bregnit, k. k. Professor, Rudolfswerth. — Franz Weir,
Componist, Wien. — A. Alexitsch, k. k. Lieutenant, Ab-
gersdorf. — Anna Felizian, Hausbesitzerin, Triest. —
Josef von Knapp, Grundbesitzer, Fäustirchen. — Anna
Großnigg, Lehrerin, Graz. — Carl Andreä, Professor,
Einzig Rheinpreußen. — Konrad Janczic, stud. jur.
Stein. — Panajotti Marjello, Kaufmann, Triest.

Eingefendet.

Geehrte Redaction!

Ersuche hiemit zu meiner Rechtfertigung
um Aufnahme folgendr Zeilen in die nächste
Nummer Ihres geschätzten Blattes:

1. Ich habe Ihnen über Ihre Anfrage
bezüglich der Einberufung einer Vollversamm-
lung des deutschen Vereines lediglich nur mit-
getheilt, daß ich am 14. d. M. eine Ausschuf-
fung berufen und vorbehaltlich der
Zustimmung des Ausschusses für
den 21. d. M. eine Vollversammlung abhalten
werde.

2. Habe ich für diese in Aussicht genom-
mene Versammlung keinen einzigen Programm-
punkt zur Aufnahme in die betreffende Notiz,
wie solche in Nr. 64 der „Deutschen Wacht“
vom 12. August a. c. erschienen, aufgestellt, da
es mir nicht im entferntesten beifallen konnte,
diesbezüglich den Beschlüssen des Ausschusses
vorzugreifen. Mit dem Ausdrucke der Hoch-
achtung

Gilli, am 14. August 1886.

August Tisch
d. J. Obmann.

Schwarzseidene Faille Francaise, Surah,
Satin merveilleux, Satin Luxor, Atlasse,
Damaste, Ripse und Taffete fl. 1.10 per Meter

bis fl. 8.85 (in ca. 120 versch. Qual.) versendet in
einzelnen Roben und Stücken zollfrei ins Haus das
Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (k. u. k. Hof-
lieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten
10 kr. Porto. 14

Eine Wiese

549
ist zum abmähen zu vergeben. Ausk. bei Frau Spahn.

Eine Schneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen in u. ausser dem
Hause. Ausk. Exp. 531—3

Die Gefertigten geben hiermit die höchst betrübende Nachricht von
dem Hinscheiden ihrer innigst geliebten Großmutter, der Frau

Mloisia Habisch, geb. Sima

welche heute Nachmittags um halb 5 Uhr, nach kurzem Leiden und Empfang
der heil. Sterbesakramente, in ihrem 86. Lebensjahre sanft im Herrn ent-
schlafen ist.

Das Leichenbegängniß findet Montag den 16. dieses, Nachmittags
5 Uhr, vom Friedhofe der Stadtgemeinde Gili aus statt.

Die heilige Seelenmesse wird Dienstag um 8 Uhr in der hiesigen
Abtei-Stadtpfarrkirche zu St. Daniel gelesen werden.

Gilli, am 14. August 1886.

**Ignaz Galler, Karl Galler, Johann Habisch,
Louise Herzmann, Anna Herzmann, Louise Habisch, Marie Habisch**
als Enkel.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten **Woll-Schweinblättern** ohne Unterlage, die nie Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Cilli und Umgebung in bester Güte allein auf Lager:

Herr Franz Krick & Comp.

Preis per Paar 30 kr., 3 Paare 85 kr. Wiederverkäufeln Rabatt.

Frankfurt a/O., im Juli 1886.

475-10

Robert v. Stephani.

Rösler's

255 13

Zahn-Mundwasser

ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.

R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger
Wien, I., Regierungsgasse 4.

Depôt in Cilli bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,
Baumbach's Erben, Apotheker.

Weinverkauf.

In Folge Domicilwechsels werden sofort circa
500 Hectol. gute Tischweine
billigst verkauft. Zu erfragen bei

M. Bauer

524-3

Bierbrauerei, Agram

Gasgasse Nr. 9.

Rohitscher Sauerbrunn:

Styria-Quelle

nicht zu verwechseln mit der Tempelquelle

bei
ALOIS WALLAND

Hauptplatz und Postgasse



In Folge des rumänischen Volkkrieges sind bei mir am Lager bei 5000 Stück echte gut vernickelte dem Silber kaum nachstehende

Schreibtisch-Garnituren

zum reducirten Preise, u. z. statt um 10 fl. jetzt nur
à Sechs Gulden Oest. Währung

Jede Garnitur besteht aus:

- 2 Tafelleuchter mit Papagei
- 1 Doppelschreibzeug mit Papagei
- 1 Nischenhale mit Papagei
- 1 Tischglocke mit Papagei
- 1 Briefbeschwerer mit Papagei
- 1 Papiermesser

zusammen 7 Prachtstücke ist ein geschmackvoller zierlicher Zimmerschmuck, der in keinem Hause fehlen soll, als Hochzeitsgeschenk geeignet.

Ferner biete ich ein großes mit Glasprismen fein vernickeltes Paar Candelaber für je 18 Lichter statt um 70 fl. bloß um 40 Gulden Oesterr. Währung. So wie verschiedene andere Gegenstände.

Man veräume den Gelegenheitskauf nicht.

RUPERT KRANICK

Bronze- und Metallwaarenfabrik

Wien, Sernal's, Dornersplatz Nr. 1c.

Verfendungen erfolgen prompt gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder per Nachnahme.

N.B. In meiner technisch-artistischen Abteilung werden alle Metallgegenstände zum vergolden, verfilzen, verkupfern, vernickeln etc. angenommen, billig und dauerhaft ausgeführt.

504-3

Welt-Post-Versand.

**Beste prompte
Bezugsquelle.**

Direct aus Hamburg.

Kaffee, Thee, Delicattessen en gros

empfehlen wir zu nachstehenden Preisen, wie bekannt in bester Waare, unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung:

Kaffee ungebrannt, in Säcken mit Plombe versehen 5 Kl. = 10 Zollpf.

5 Kilo Bahia, gutschmeckend	flöw. 3,00	5 Kilo Java, grün, kräftig, delicat	flöw. 5,10
" Rio, fein kräftig	3,60	" Goldjava, extrafein milde	5,30
" Santos, ausgiebig grün	4,00	" Portorico, arom. kräftig	5,50
" Cuba, grün, kräftig, brillant	4,30	" Perikaffee, hochfein grün	5,75
" Perl Mocca afr., echt feurig	4,20	" Menado, superfein braun	6,50
" Ceylon, blaugrün, kräftig	5,00	" Arab. Mocca, hochedel feurig	7,20

Dampfgerösteter Glanz-Kaffee

täglich frisch per netto 4 1/4 Kl. flöw. 4,35, 5,10, 5,40, 5,95, 6,80, über 1/4 Jahr haltbar, sehr ausgiebig.

R um Cuba hochfein 4 Liter	flöw. 3,05	Congo feinsten aromatisch 1 Kilo	flöw. 2,60
" Jamaica extraf. 4 "	4,20	Souchong extrafein 1 "	3,70
" do. alt superior 4 "	8,30	Familienthee bel. Melange 1 "	4,20
		Matjes-Heringe, neue beste, ca. 30 Stück	2,05
		" 5 Kilo-Fass "	2,60
		Delikatess-Salzheringe 400 "	1,60

Bei grösserer Abnahme entsprechenden Rabatt.

Wir garantiren für unverfälschte beste Waaren und laden zum Versuch ein.

Ausführliche Preisliste nebst Zolltarif gratis franco.

394-18

Ettlinger & Co., Hamburg.

Prinzessen-Wasser

von **August Renard in Paris.**

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser giebt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen und Falten und erhält den Teint und eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung 84 kr. 6. W.

Prinzessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. 6. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke

392-20

Cilli.

Wichtig für jede Hausfrau, für Pensionate, Hoteliers, Gutsbesitzer etc.

Durch günstigen directen Bezug sind wir in der Lage unsere vorzüglichen Colonialwaaren (Specialität Kaffee), Conserven etc. zu ausserordentlich billigen Preisen abzugeben und bitten wir um einen Versuch. Jede nicht passende, dem Verderben nicht ausgesetzte Waare wird anstandslos umgetauscht oder das berechnete Geld zurückgegeben. Viele Anerkennungs-schreiben zeugen für unsere Reellität. Wir liefern portofrei gegen Nachnahme und berechnen weder Emballage noch Nachnahmespesen.

Roher Kaffee in Säcken von 5 Kilo brutto.
 Familienkaffee sehr gut schmeckend . . . w. fl. 2,95
 fr. Mocca, sehr stark . . . „ 3,15
 Cuba, grün, aromatisch, kräftig . . . „ 3,95
 Ceylon, hochfein, grün . . . „ 4,85
 Goldjava, sehr edel, goldgelb, grossbohlig . . . 4,85
 Perlkaffee, grün, hochfein, milde . . . 5,35
 arab. Mocca, verpfl. edel feurig . . . 5,65
 Gerösteten Kaffee, hochf. Nr. 31, per 4³/₄ Kilo . . 4,25

Jeder Sendung rohen oder gebrannten Kaffee wird eine Ingredienz, genügend für 5 Kilo Kaffee, gratis beigegeben, die auch die billigste Sorte hochfein voll aromatisch schmackhaft macht.

Unser Etablissement hat weder Agenten noch Reisende. Preis-Courant über viele hundert andere Artikel gratis und franco.

Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Versand, Hamburg.

per 1 Kilo Grus ohne Staub . . . w. fl. 1,90
Thee Congo fl 2,50, Sonchong „ 3,50
 Reis, vorzüglich kochend, per 5 Kilo . . 1,15
 Russ. Kronsardinen, „ „ 1,70
 18¹/₂ Dosen Sardinen à l'huile, la . . 5,60
 8 Dosen Lachs . . . 3,85
 5 Kilo-Fass la Aal in Gelée . . . 2,85
 la Caviar, neuer, per 1 Kilo . . . 3,35
 Jamaica-Rum la, 4 Liter . . . 4,

Saison-Delicatesse:
 Prima neue Matjes-Heringe
 per 5 Kilo-Fass à 30 Stück . . . fl. 1,90
 „ 5 „ à 25 „ . . . 2,55
 „ 2¹/₂ „ à 12 „ . . . 1,90

393-12

Schutzmarke.

Rohitscher Verdauungs-Zeltchen.
 Diätetisches Mittel von unerreichter Wirkung für Magenkrankhe,
 besonders bei Sodbrennen, Magenkatarrh, Verdauungsstörung.
K. K. concess.
Styria Magen-Pastillen.
 Dreimal an Salzgehalt stärker als ähnlich angerühmte Pastillen. Preis pr. Schachtel 75 Kr.
 Dépôts in den Apotheken.

In Cilli bei Apoth. Josef Kupferschmidt. — Haupt-Depot beim Erzeuger
 J. M. Richter, landschaftlicher Apotheker in Graz und Sauerbrunn. 416-52

Danksagungen der Geheilten.

Johann Hoff, t. l. Rath, t. l. Hof-Viehe-ant der meisten europ. Souveräne, Besitzer des gold. Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden, in Wien, Graben, Bräunerstraße 8.

Dank für Heilung!

Brud a. d. M., 5. April 1886. Es freut mich sehr, Ihnen bekanngeben zu können, daß das Johann Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier sehr wohlthunend auf den Gesundheitszustand meiner Frau gewirkt hat und ihre abermals 12 Flaschen Johann Hoff's Malzextract-Gesundheitsbier, 1 Kilo Malz-Gesundheits-Chocolade und 1 Beutel Malzextract-Bonbons per Postnachnahme. Mit aller Hochachtung Mathias Krenn, Brud a. d. M.

Aerztliche Danksagung für Heilung!

Sieghardina, Oberöf., 29. März 1886. Guer Wohlgeborn! Zur Winterszeit litt ich alljährlich an heftigem Brustkatarrh mit heftigem Husten, und nichts hat geholfen als die Johann Hoff'schen Malzpräparate. Ich bitte demnach das unten verzeichnete Sortiment, sowohl für meinen Gebrauch als auch für meine Hausapotheke gegen Nachnahme zu senden. Achtungsvoll Dr. A. Weber, pract Arzt.

Budapest, am 11. April 1886. Guer Wohlgeborn! In dem ich bereits nach dem Gebrauche von nur 12 Flaschen des vorzüglichen Johann Hoff'schen Malzextractes eine bedeutende Besserung und Linderung meiner früher qualvollen Brustschmerzen empfinde, kann ich nicht unterlassen, das so sehr erprobte und bewährte Johann Hoff'sche Malzextract jedem Krankenleidenden auf das beste und dringendste anzupfehlen. Hochachtungsvoll hidor Török, bei der österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft, Ofen, Sigmundgasse 72.

Dank für Heilung!

Beipert, 8. April 1886. Guer Wohlgeborn! Auf Verordnung des Herrn M. H. Dr. Theumer in Speier gebrauchte ich das Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier, welches sich bisher gegen mein Lungen- und Nagenleiden als ein vorzügliches Heilmittel bewährt hat, und bitte abermals um eine Kiste des Gesundheitsbiers. Ich werde nicht ermangeln, dies in Freundes- und Bekanntentreiben bestens zu empfehlen. Hochachtungsvoll I. W. Zerkler, Lehrer.

Dank für Heilung!

Hotel Semmering, Villa Wiefenburg 19. April 1886. Guer Wohlgeborn! Nachdem mir nach der letzten Sendung des ausgezeichneten Johann Hoff'schen concentrirten Malzextractes schon viel leichter und besser in Folge und auf der Brust ist, so bitte ich noch um 6 Flascons concentrirtes Malzextract und 1 Beutel Brustbonbons per Postnachnahme. Hochachtungsvoll Johanna Böckmann, Hotel Semmering, Villa Wiefenburg.

Broos, Siebenbürgen, 19. April 1886. Guer Wohlgeborn! Erlaube für meinen eigenen Gebrauch 12 Flaschen Joh. Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier und 2 Beutel Brust-Malzbonbons per Postnachnahme. Achtungsvoll Dr. Gohn, Stadt-Physikus.

Johann Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier, wohlgeschmeckendes, köstliches Getränk, das bei Linderungs- und Lebenserhaltungsmittel für Reconvalescente, Schwindsüchtige, Brust- und Nagenleidende, Lungenchwäche und bei allen veralteten Leiden, bei Auszehrung, Frauenkrankheiten und Scrophulose der Kinder.

Johann Hoff's concentrirtes Malzextract für Personen, die Bier nicht lieben oder nicht vertragen können, für Lungenchwindsucht und Scrophulose Kinder ein Unicum; bei Husten, allen Catarrhalischen Affectionen und Fieberkrankheiten.

Johann Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade (gesundes wohlgeschmeckendes Frühstück für Gesunde und Kranke) bei Blutarth, Abmagerung, Schwäche, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit.

Einmal während 40jährigen Bestehens ausgezeichnet, von den meisten kaiserlichen, königlichen, fürstlichen und prinzipal Verhörten anempfohlen, auf der ganzen Erde verbreitet. 27.000 Verkaufsstellen. Täglich neue Heilerfolge in allen Zeitungen. Seit 40 Jahren über eine Million Heilerfolge. **Extractum Maltis Johann Hoff** ist in allen Apotheken, Druguerien und großen Geschäften zu haben; man verlange ausdrücklich nur dieses mit Schutzmarke und Bildniß des Erfinders Johann Hoff.

Concentrirtes Malzextract von Joh. Hoff bei Lungenleiden, Husten und Scropheln. Ein Unicum für Kinder.

Die erste, echte, heilbringende, körperkräftigende Joh Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade (für Blutarth, Bleichsüchtige und bei Schlaflosigkeit), 64mal während des vierzigjährigen Geschäftsbestandes ausgezeichnet. Die französischen, englischen und übrigen Chocoladen haben alle nicht die Erfolge für die Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit, als die Johann Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade; die Joh. Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade sollte daher in keiner Haushaltung fehlen.

Depôts in Cilli: J. Kupferschmidt Apotheke zur „Mariabild“ A. Marek Apoth., Jos. Matić Agram: Salvatorapothete, Cardinal-Erzbischöfliche Apotheke, pp. Barmherzigen-Apotheke, Gursfeld: A. Engelsberger, Krainburg: Franz Dolenz, Laibach: Peter Lahnit, U. v. Trnovec Apoth., Marburg: J. B. Halosiel König Apoth., Pettau: Josef Kasmir.

Steirische Landes-
Rohitsch-Sauerbrunn
 Unter-Steiermark.
 Südbahnstation Pölschach.
 Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kaltwassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organe. — Comfortabler Aufenthalt.
 Saison Mai bis October
 Prospekte u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

18-20-pferdige

Dampfmaschine

zu einem Sägewerk kauft

Gutsverwaltung Montpreis

530-3 St. Georgen a. d. Südb.

Mindestens
fl. 10 ö. W. täglich
sicherer Verdienst
 sind für Jedermann
ohne Capital
 zu erzielen, der sich in seinem stabilen Aufenthaltorte mit dem Verkaufe von gesetzlich ausgestellten Ratenbriefen befasst. Offerte zu richten:
Wechselhaus H. Fuchs Budapest
 500-6 Dorotheagasse 9.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.

Langjährigen Studien des Herrn Dr. Kochs gelang es, ein haltbares, allen billigen Anforderungen entsprechendes **Fleisch-Pepton** herzustellen:
Haltbarkeit, Wohlgeschmack, directe Assimilirung durch den Organismus.

Der Genuss von 100 Gramma Dr. Kochs' **Fleisch-Pepton** per Tag hält den menschlichen Organismus bei gestörter Verdauung oder Verdauungs-Unfähigkeit bei Kraft.

Gleich werthvoll unter Kochsalzzusatz zur Verbesserung des Geschmacks und des Nährwerthes der Speisen, da 1 Kilo Dr. Kochs' **Fleisch-Pepton** den werthvollsten Nährstoff aus 10 Kilo Fleisch enthält und deshalb auch bequemer zur schnellen Herstellung von wirklich nahrhaften Suppen.

Weltausstellung Antwerpen 1885:

Ehren-Diplom, höchste Auszeichnung, nur diesem Pepton zuerkannt.

„weil vorzüglich, haltbar und geeignet, Europa unschätzbare Dienste zu leisten.“

Abhandlungen über Dr. Kochs' **Fleisch-Pepton** mit Analysen und Resultaten der Nährversuche am pharmakologischen Institut in Bonn auf Verlangen zu Diensten.

General-Vertreter der Compagnie Kochs

für Oesterreich - Ungarn, Rumänien, Serbien, Bosnien und die Herzegowina: **Joseph Voigt & Co.**
 Wien, Hoher Markt. 307-11

Ohne Vorauszahlung!
Brieflicher Unterricht
 Buchführung (alle Methoden), Correspondenz, Rechnen, Comptoirarbeiten
 Garantirter Erfolg. Probestbrief gratis.
K. k. conc. commerc. Fachschule
 Wien, I., Fleischmarkt 16.
 Director **Carl Porges**.
 Abtheilung für brieflichen Unterricht.
 Bisher wurden 10.500 junge Leute der Praxis zugeführt. 324-50
 Ueberzeugen Sie sich!

Kundmachung.

Da trotz wiederholter Verlautbarung der Vorschriften über die Hundesteuerung bisher nur für wenige Hunde die vorgeschriebene Auflage entrichtet wurde, so werden die Besitzer von Hunden hiemit auf die gesetzlichen Folgen aufmerksam gemacht.

Stadtamt Cilli.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Neckermann.

Im Institute „**Haussenbüchl**“ in Cilli werden für das kommende Schuljahr

Kostmädchen

aufgenommen.

Die Anerkennung von Seite derjenigen P. T. Eltern und Vormünder, die aus Ueberzeugung und parteilos zu urtheilen vermögen, spricht genügend für die ehrenvolle Empfehlung des genannten Institutes, sowie die langjährige Praxis der Vorsteherin auf dem Gebiete der Erziehung, die höchst befriedigenden bereits erzielten Erfolge der Anstalt und die daselbst wirkenden vorzüglichen Lehrkräfte diese in jeder Beziehung auf das Beste empfehlen. Preise mäßig.

Näheres daselbst: Theatergasse Nr. 56, I. Stock.

CILLI, am 31. Juli 1886.

Die Vorsteherin:

Emilie Haussenbüchl.

Haus in Untersteiermark

mit 2 Joch Grund, woselbst ein Specereigeschäft ohne Concurrenz betrieben wird, bei einer Pfarrkirche, nächst einer Gewerkschaft. Preis 1400 fl. Zuschriften erbeten unter „Kaufmann Nr. 56“ poste restante Marburg.

Zahnärztliche Anzeige.

Beehre, mich hiemit anzuzeigen, dass ich nur mehr im Monate August in Cilli **jeden Sonntag** von 9—4 Uhr im **Hôtel Koscher** ordiniren werde.

A. Paichel, Zahnarzt.

Schöne möbl. Wohnung

ist sogleich zu beziehen. Ausk. Exp.

Prachtvolles Stierkalb

zur Zucht geeignet, wird verkauft. Lawa bei Cilli. Haus Nr. 1.

Riesen-Salon-Carroussel

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich hiemit ein hiesiges sowie auswärtiges P. T. Publicum, ferner die liebe Jugend zum freundlichen Besuche einzuladen. Nachdem ich schon vor 5 Jahren Ihren geneigten Beifall gefunden habe, so hoffe ich denselben auch diesmal in ebenso reichem Maasse zu erhalten. Die bekannte Trompetenbegleitung ist ebenfalls vertreten.

Hochachtung

Ad. Michel

Standplatz an der Kapuzinerbrücke.

Garantirt echte Rothweine

Bordeaux	per Bout.	fl. 1.30
Ofnar Adlerberger	„	„ .90
Vöslauer	„	„ .75
Ofner	„	„ .70
Lissa	1 Liter-Bout.	„ .40

bei **ALOIS WALLAND**

533-7 Hauptplatz und Postgasse.

Gasthaus-Concession

ist sofort zu verpachten. Ausk. Exp.

539

Schönen heurigen Frühhopfen

kauft gegen sofortige Baarzahlung bei der Uebernahme

523-3

Gustav Candolini

Pöltschach.

Die Semestralbilanz der öst. Creditanstalt

gelangt im Laufe dieses Monates zur Veröffentlichung, aus welchem Anlasse jährlich grössere Cursschwankungen stattfinden und kann man ohne jedes weitere Risiko mit

200 Gulden

mit 50 österreichische Creditactien auf das Steigen oder Fallen der Curse speculiren und bei günstiger Tendenz monatlich 300—400 Gulden hereinbringen.

Bank- und Commissionshaus Herm. Knöpflmacher

Firmabestand seit 1869. **Wien, I., Wallnerstrasse 11.** Firmabestand seit 1869.

Informationen auf mündliche oder nichtanonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten.

525-10



das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rötet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, dass gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe.

Es reinigt die Küchen gründlich von der Schwabenbrut.

Es beseitigt sofort jeden Mottenfraß.

499-12

Es befreit aufs Schnellste von der Plage der Fliegen.

Es schützt unsere Hausthiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen.

Es bewirkt die vollkommene Säuberung von Stoffläusen etc.

Man achte genau: Was in losem Papier ausgewogen wird, ist niemals eine Zacherl-Specialität.

Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen vom Haupt-Depot

J. Zacherl, Wien, I., Goldschmiedgasse 2.

In Cilli bei Herren: Traun & Stiger

Ferd. Pellé

Hočevar & Zupan

In Cilli bei Herrn: Alois Walland

Franz Zangger

J. Kupferschmidt

In Lichtenwald bei Herrn S. F. Schalk, Trifail bei Herrn Jos. E. Jaschke, Tüffer bei Herrn Andr. Elsbacher.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karmesson. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

Hochachtungsvoll

N. Kolindorfer.